

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenkosten 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle andr. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 191.

Elbing, Mittwoch

16. August 1893.

45. Jahrg.

Die Finanzminister-Conferenz.

Die Finanzminister-Conferenz ist vorüber und hat nicht so lange gedauert als man angenommen, daß sie dauern würde. Das kann als Beweis angesehen werden, daß man sich leicht geeinigt hat. In amtlichen Kreisen scheint man mit dem Ergebnis sehr zufrieden zu sein, und auch sonst wird der allgemeine Eindruck als ein befriedigender bezeichnet. Wir sind namentlich zufrieden, daß die Herren Finanzminister entschieden gegen die Wehrsteuer waren und auch von der Inzertensteuer nichts wissen wollten. Diese beiden Steuerentwürfe haben wir als geeignet, ideale Anschauungen um Güter der Nation in hohem Maße zu gefährden, entschieden bekämpft. Die Wehrsteuer scheint überhaupt nicht ernstlich in Betracht gekommen zu sein; das Projekt war jedenfalls nur eine minderwertige Tagesleistung, die ein steuerwütiger Unteroffizier ausgeheckt hatte.

Was die positiven Ergebnisse anbetrifft, so sind wir einstweilen nur noch auf private Mitteilungen angewiesen. Danach scheint vor Allem der Tabak zum Bluten auszuweichen zu sein. Und zwar hat man nicht nur mechanisch eine neue Steuer auf denselben gelegt, sondern man hat sich zu einer Tabaksteuerreform entschlossen. Die Anbausteuer fällt ganz weg und der Tabakzoll soll von 85 auf 40 Mk. herabgesetzt werden. Da merkt man nun freilich nichts vom Bluten, aber das kommt schon. Die Konferenz hat auf 33 Millionen der jetzigen Einnahmen vom Tabak nur verzichtet, um durch eine Tabakfabriksteuer nur desto größere Einnahmen zu erzielen. Die Tabakfabriksteuern sollen die ganze Steuer bezahlen, richtiger vorschließen, das laufende Publikum soll sie in kleinen Beträgen schon zurückzahlen und wie das immer in solchen Fällen zu geschehen pflegt, mit einem Agio zu Gunsten der Händler und Fabrikanten, das diese für den durch den zu erwartenden Rückgang des Consums ausfallenden Gewinn entschädigen muß. Die billigen Cigaretten werden einen verhältnismäßig großen Preiszuschlag erhalten, soll das Reich dabei seine Rechnung finden.

Die Börse blutet in zweiter Reihe. Eine Börsensteuer, d. h. da eine solche bereits existiert, eine erhöhte Börsensteuer ist populär. Wir haben aber, offen gestanden, einen heiligen Respekt vor populären Steuern, es sei denn, daß es sich um Steuern auf ganz neue Verbrauchsartikel, wie etwa Telephon, Velociped u. dgl. handelt. Die Börse ist eine alte Einrichtung. Beklagt man sie nie und Finanzminister, die auf der Suche nach Steuern waren, hat es stets gegeben. Wenn also nicht schon eine genügend hohe Börsensteuer existiert, so hat das seine sehr guten Gründe, und die Popularität beweist nicht unbedingt die Güte und Gerechtigkeit der Steuer, sondern daß weite Kreise, die nicht in die feinen Verzweigungen des Börsengeschäfts eindringen können, den Börsiers etwas am Zeuge ficken zu können glauben. Nun kann es aber sehr leicht kommen, daß durch eine plumpe oder schwere Steuer, die auf einen Stellenweise so feinen Apparat wie die Börse gelegt wird, die Fenne getödtet wird, wie die goldenen Eier legt. Durch eine harte Börsensteuer kann allerdings den Börsiers etwas am Zeuge gefickt werden, es können aber auch das Börsengeschäft und eine ganze Anzahl anderer Geschäfte, die auf den ersten Blick nichts mit der Börse zu thun haben, und zuletzt auch der Reichsäckel selbst auf das Empfindlichste geschädigt werden. Man muß die Details des Börsensteuerprojekts abwarten, ehe man ein Urtheil abgibt, die Details und den Effekt. Auch von einer Duktionssteuer ist die Rede; auf jede Duktung soll das Publikum eine Stempelmarke kleben.

Endlich hat man sich auch zu einer Reichs-Wehrsteuer entschlossen. Es soll jedoch diese Steuer nicht auf die billigen Landweine gelegt, sondern nur die theureren Marken, vor Allem natürlich Selt, sollen herangezogen werden. Der Wein ist nämlich nicht in allen Theilen des Reichs ein Luxusgetränk; in den Weinländern wird der Wein wie in andern Reichsbezirken als Bier getrunken, und zwar ist der Genuß des Weins heilsamer als der des Bieres, wenn auch unsere bayrischen Mitbürger das nie zugeben werden.

Soweit die Mittel, welche herangezogen werden sollen, nicht bloß die durch die bewilligte Heeresvermehrung verursachten Mehrausgaben in Höhe von 60 Millionen jährlich zu decken, sondern auch um eine Tilgung der Reichsschulden und ein besseres Verhältnis des Reichs zu den Landesfinanzen zu ermöglichen, in andern Worten, etwa 100 Millionen jährlich zu ergeben.

Eine Rede des Fürsten Bismarck.

Fürst Bismarck empfing am Freitag etwa 600 Teilnehmer der zwölften Hauptversammlung des baltischen Volkshochschulvereins; dieselben hatten per Extrazug eine Jubiläumsfahrt nach Königsberg angetreten. Auf eine Ansprache des Lehrers Dittmar-Münchberg antwortete der Fürst mit einer sehr bemerkenswerthen Rede, die in zwei getrennte Theile zerfällt. Der erste Theil galt den Aufgaben der deutschen Lehrerschaft. Fürst Bismarck sagte:

Ich habe immer hier und in anderen baltischen Landen eine freundliche Aufnahme gefunden und freue

mich auch besonders Ihrer Begrüßung, sowohl im Rückblick auf die Vergangenheit als im Ausblick auf die Zukunft. Im Rückblick auf die Vergangenheit insofern, als Ihr Erscheinen mir wohl einen Antheil an der Urheberschaft der Beziehungen Bayerns und der Bundesstaaten zum deutschen Reich zuerkennet; im Ausblick auf die Zukunft insofern, als unsere nationale Zukunft zu einem großen Theil in den Händen der deutschen Lehrerschaft liegt. Die Schule hat an unseren nationalen Institutionen einen erheblichen Antheil, und unsere Schule — und darin macht wohl der kleinste Staat keine Ausnahme — ist wie unser deutsches Offizierskorps eine spezifisch deutsche Einrichtung, welche uns andere Nationen so leicht und so rasch nicht nachmachen werden. Im Laufe der letzten Jahrzehnte haben die von der Schule in die Jugend gesenkten Keime Früchte getragen und uns ein nationales politisches Bewußtsein und eine politische Besonnenheit gebracht, welche uns früher nicht eigenthümlich war. Der mächtige Einfluß, welchen die Gesamtheit der Lehrer auf die nationale Erziehung nimmt, besteht darin, daß das deutsche Kind gleichsam wie ein unbeschränktes Blatt dem Lehrer in die Hand gegeben wird, und was dieser zuerst im primären Unterricht darauf schreibt, bleibt mit unzerstörbarer Schrift fürs ganze Leben. Die jugendliche Seele ist ja weich und empfänglich, und Jeder erfährt es, daß das, was er vom 7. bis 15. Jahre gelernt, ihm auch unvergessen bis ins Greisenalter, daß es ihm klarer und verfügbar bleibt als später Erworbenes. In dieser Bildungszeit der Jugend, in dem Festwachen der Kindheitsperiode liegt die Gewalt des deutschen Reichthums über die deutsche Zukunft. Ich habe schon bei früherer Gelegenheit gesagt: Wer die Schule hat, hat die Zukunft. Was die Schule auf den nationalen Charakter für einen Einfluß zu üben vermag, dafür giebt uns Frankreich ein Beispiel. Ich habe bei meinem Aufenthalt daselbst, im Krieg und Frieden, die dortigen Schulanstalten kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, und man hatte einen Weg eingeschlagen, der für unsere deutsche Heimath nicht zu empfehlen wäre. Die sonst hochgebildete Nation wird uns nicht zum wenigsten zu einem unbehaglichen Nachbar durch den Einfluß ihrer Schule, welche den Chauvinismus, die nationale Eitelkeit, die Unwissenheit in Geographie und Geschichte anderer Völker groß zieht. Seit Napoleon I. ist insbesondere der französische Geschichtsunterricht eine große Geschichtsfälschung, die nicht ohne schädigenden Einfluß bleiben kann. Aus diesen Thatfachen, wie wir sie in Frankreich beobachten, sollte man Anlaß nehmen, nach den Worten: „Erkenne Dich selbst!“ die minder glücklichen Eigenschaften unserer Nation durch die Schule zu bekämpfen. Aufgabe der Schule ist es z. B., dem früheren Gang unserer Volksleute zu Sonder-Verbindungen, welche von dem Nationalgedanken abgeleitet, entgegenzutreten. Ein Blick auf jede alte Karte vor 1800 mit den vielen Reichsbörsen, Reichsfäden, Reichsflüssen zeigt, wohin diese Neigung zum Zerreißen des Ganzen führte; Jeder wollte von dem Mantel der kaiserlichen Nation einen Fetzen sich aneignen. Schon für die Schule ist es eine dankbare Aufgabe, auf die Festigung des Gefühls, daß wir Alle Deutsche sind, hinzuwirken.

Sodann kam der Fürst auf das in letzter Zeit bekanntlich mehrfach von ihm angeflagte Thema des Partikularismus zu sprechen:

Der Partikularismus ist durch die Vervielfältigung höherer wie parlamentarischer Bildungsinstitutionen im nationalen Kontext ein werthvolles Saldo, das keine Gefahr, sondern eher eine Stütze für unser Zusammenhalten ist. Mit dem Partikularismus verbindet sich eine Treue und Anhänglichkeit an die einzelne Dynastie, und das ist notwendig. Denken wir uns als Fiktion, alle Dynastien Deutschlands verschwänden, glauben Sie, wir blieben einig? Ich glaube nein. Selbst von Preußen, so fest es gefügt ist, glaube ich nicht, daß es ohne Dynastie so fortbestehen würde. Die Dynastien sind der Senat der Nation und sie sind als Bindemittel zur Einigung der Nation notwendig. Die Dynastien haben sich früher heftig bekämpft, und wir selbst, wenn ich als Preuze spreche, haben mit Bayern und gerade auch hier in Königsberg Krieg geführt. Das war ein Unglück, auf das ich nicht gerechnet hatte, aber mit dem ich schließlich rechnen mußte. Der Gedanke war ursprünglich der, daß, als Preußen und Oesterreich wegen des Dualismus stritten, aus dem einen ausscheiden sollte — das war der Zweck des Krieges — die anderen Staaten unparteiisch bleiben würden. Die anderen Staaten griffen aber in den Kampf mit ein. Eine Zeit ist heute, nach fast 30 Jahren, ein überwundener Standpunkt, und schon 1870, vier Jahre nach dem Bruderkriege, als manche von deutscher Kugel geschlagene Wunde noch nicht geheilt war, war jene unglückliche Zeit vergessen: Nicht nur der König von Bayern, das ganze bayerische Volk trat mit Begeisterung, als es die deutsche Grenze bedroht sah, für den Krieg ein. Als man sah, wie tapfer Bayern auf dem Schlachtfelde sich schlug, wie gute Kameradschaft es hielt, da hatte man das tröstliche Gefühl, daß die Tage von 1866 keine unheilbaren Wunden geschlagen. Wir sind nun eine einheitliche große Nation geworden und haben die Einrichtungen gefunden, als Nation zu leben und zu atmen und eine gleichberechtigte Rolle neben England, Rußland und Frankreich zu spielen, welche ihre Einheit früher begründeten.

In diese Zusammengehörigkeit sind wir so fest verwachsen, daß es schwer sein wird, uns auseinander zu bringen, und selbst wenn Mißgriffe in der Politik gemacht werden sollten, so werden die einzelnen Stämme sich davor nicht bekriegen, sondern diese Mißverständnisse auszugleichen sich bemühen. Ich habe schon früher einmal gesagt, uns auseinander zu bringen würde schwieriger sein, als uns zusammen zu bringen, eine Aufgabe, an der ich auch mitgearbeitet habe. Es wird unsere Aufgabe nicht erschweren, wenn wir gute Bayern und gute Sachsen haben, ich wünsche jedem Staat so viel Freiheit als möglich, insofern nicht unsere militärischen und Zoll-Einrichtungen leiden. Wir sollen, wo es notwendig ist, zusammengehen, sonst aber nachsichtig gegen die Eigentümlichkeiten der einzelnen Staaten sein, in denen sie groß geworden sind und sich wohl befinden. Zu diesen Eigenarten tragen die Dynastien wesentlich bei. Die bayerische Dynastie war früher und jetzt eine mächtige und starke Stütze des Reiches.

Der Fürst schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Prinzregenten Luitpold.

Politische Tagesübersicht.

— 15. August.

Die russische Denkschrift, betreffend die deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen ist nunmehr in ihrem Wortlaut erschienen. Die Denkschrift führt aus, Rußland sei um deswillen zu dem Entschluß gekommen, mit auswärtigen Staaten Handelsvertrags-Verhandlungen einzugehen, weil dem hauptsächlichsten russischen Produktionsartikel, dem Getreide, mehr und mehr durch hohe Zölle im Ausland der Absatz erschwert sei. Insbesondere seien in Deutschland die Kornzölle auf einen außerordentlich hohen Stand gebracht worden, indem sie 100 und mehr Prozent des Wertes von russischem Korn an dessen Produktionskosten erreichten und die Einfuhr des Produktes allerersten Bedarfs beeinträchtigten. Der Beginn des Meinungsaustrausches mit Deutschland in dieser Angelegenheit fällt in das Jahr 1891, in eine Zeit also, in der in Rußland eine allgemeine Umarbeitung des Zolltarifs unternommen wurde.

Damals hatte Deutschland noch keine Differentialzölle für landwirtschaftliche Produkte, während Rußland unentwegt an dem System eines einheitlichen Zolltarifs festhielt, durch welches gleiche Auslandserzeugnisse mit gleich hohen Eingangszöllen unabhängig davon, aus welchem Lande die Waaren stammten, belastet wurden.

Von der Absicht entfernt, von diesem Grundfahne Abstand zu nehmen, und der Einsicht Rechnung tragend, daß zwecks Erzielung verschiedener Erleichterungen bezüglich der Ausfuhr der hauptsächlichsten russischen Exportartikel, auch einige Erleichterungen für die Einfuhr von fremdländischen Waaren nach Rußland geschaffen werden müßten, sagte unsere Regierung dem Beschluß, den Boden dazu bei der Ausgabe des neuen Tarifs vorzubereiten, in welchem innerhalb verschiedener Zölle, deren Erhaltung auf der früheren Höhe durch die derzeitigen Bedürfnisse der russischen Industrie nicht geboten erschienen, und u. a. auf die für Deutschland vornehmlich in Betracht kommenden Waarengruppen: Metall- und Chemikalienherzeugnisse, eine Herabsetzung erfahren sollten.

Rußland bot nun Deutschland an, während einer gewissen Zeitperiode die Zölle des Tarifs von 1891 auf einige Gegenstände der deutschen Einfuhr nach Rußland nicht zu erhöhen, die von Deutschland als dieses am meisten interessirende bezeichnet werden müßten. Es verlangte dafür von Deutschland eine Herabsetzung der Zölle für Kornwaaren, Forstprodukte, Thiere, die Aufhebung der Verbote der Einfuhr aus Rußland von lebendem Vieh, sowie die Sicherung in Betreff der Stabilität des deutschen Zolltarifs für einige andere landwirtschaftliche Produkte (Klachs, Hanf, Delsamen u. a. m.).

Die deutsche Antwort erging Ende Februar 1892, nachdem Deutschland in der Zwischenzeit Verträge mit Oesterreich = Ungarn, Italien, der Schweiz und Belgien abgeschlossen und bei sich Differentialzölle auf Getreide, Forstherzeugnisse und andere Rußland interessirende Gegenstände eingeführt und dadurch den deutschen Export nach Deutschland vom 1. Februar 1892 ab in eine ungünstigere Lage gebracht hatte, als sie bei Beginn der Unterhandlungen vorhanden gewesen war. Rußlands Getreide unterlag einem um 43 pCt. höheren Zoll als das Getreide anderer Länder, Holz einem um 33 pCt., Pferde um 100 pCt., Eier um 50 pCt. höheren Tarif. — Die weiteren Ausführungen der Denkschrift deden sich mit den Mittheilungen der deutschen Denkschrift.

Wer kannte bisher den Grafen Diederich von Redde-Volmerstein auf Neuguth-Heinzenburg im Kreise Lüben? Er mag ja im Kreise seiner Bekannten sich gebührenden Ansehens erfreuen, aber in die Öffentlichkeit ist er unseres Wissens bisher nicht eingetreten. Fortan wird sich das deutsche Volk seinen Namen merken müssen. Der Herr Graf hat seine erste politische That gethan, eine so außerordentliche That, daß sie werth ist, spätesten Geschlechtern überliefert zu werden. Graf Redde hat sich mit der Frage beschäftigt, wie „der zerwickelte Einfluß der

Presse“ gemindert werden könne, ohne ihre Freiheiten einzuschränken, und er hat das Ergebnis seines Nachdenkens im „Köpenicker Stadtblatt“ niedergelegt. Der gräßliche Artikel lautet folgendermaßen:

Von ungemein großer Tragweite ist die bedauerliche Thatfache, daß die Pressefreiheit von zum Theil höchst zweifelhaften Persönlichkeiten ausgenutzt werden darf und in unbeschränktem Maße wird.

Ohne jegliche gesetzliche Kontrolle setzen Redakteure ohne jegliche Befähigung, Bildung und Moral ihre Maulwurfsarbeit gegen Thron und Altar fort, ohne daß die Regierung in der Lage wäre, nachdrücklich dagegen einzuschreiten, denn § 11 des Pressegesetzes mit seinen aufzunehmenden Berichtigungen genügt keineswegs.

Hier läßt sich Wandel schaffen, ohne die Pressefreiheit irgendwie zu beschränken. Jede Zeitung ist verpflichtet, der königlichen Regierung eventuell die ganze erste Seite — bezw. den politischen Theil — unentgeltlich zur Verfügung zu stellen! — Ruß so kann dieselbe Kenntniß von den vielfachen, namentlich bei Regierungs-Vorlagen in Umlauf gesetzten Unwahrheiten erlangen. Der § 11 des Pressegesetzes dahin erweitert, giebt der Regierung die Möglichkeit, allen Unterthanen in längeren oder kürzeren Auseinandersetzungen ihre Absichten, Wünsche und die reine nackte Wahrheit der Thatfache zu übermitteln — ungerechtfertigte Angriffe zurückzuweisen.

Die technische Ausführung dieser Entgegnungen müßte mit der Feder gewandten, pensionirten Offizieren und Beamten (!) anvertraut werden, welchen das zu bearbeitende Material durch ständige Korrespondenzen zugeht. Der Erfolg dieser allgemeinen politischen Maßnahme würde nicht ausbleiben — die Bevölkerung würde ein reiferes Urtheil gewinnen und nicht auf jeden Popf irgend etwas hergelaufenen, heßenden Agitators anbeißen. Jedem werden noch die lägenhaften Zahlen vor Augen schweben, welche die der Militärvorlage feindliche Presse ihren Lesern ungestraft aufstülpen durfte.

Leben weniger Gebildete nur solche lägenhafte Pressezeugnisse, so glauben sie daran und misstrauen der Regierung; auch Gebildete werden einseitig bei der Lektüre nur einer Zeitung.

Würde jedoch das Land, wie oben vorgeschlagen, aus erster Hand von der Regierung über Tagesfragen aufgeklärt, so würden die meisten Wähler der Regierung mehr Vertrauen schenken, als jene heßenden Agitatoren, denen die lägenhaften Entstellungen wie Honigseln von den Lippen fließen, die einen unüberwindlichen Abstoß gegen die Wahrheit befehlen und die in ekelerregender, schamloser Weise die Unkenntniß der einschlägigen Verhältnisse bei ihren Wählern ausbeuten.

Unzählige Stimmen mehr würden für die Militärvorlage abgegeben worden sein, wenn jeder Wähler schwarz auf weiß die Auseinandersetzungen der Regierung auch in seiner Zeitung gefunden hätte — ja aber in dieser war stets nur die Rede von unerschwinglichen Lasten — sollte doch die Vermehrung der Armee jährlich 5—600 Millionen und mehr verschlingen — was Wunder, daß der Wähler solchen Lügen zum Opfer fiel, obwohl er sonst blickte ein vaterlandsliebender Mann war, der, mit den thatsächlichen Verhältnissen bekannt, zweifellos für die Militärvorlage gestimmt hätte.

Im Reichstage dürfte die Erweiterung des § 11 in diesem Sinne auf keinen unüberwindlichen Widerstand stoßen — dagegen der Regierung ein nicht zu unterschätzendes Mittel in die Hand geben, mit Erfolg gegen die lägenreichen Pressezeugnisse einzuschreiten und das Vertrauen des Volkes dauernd zu gewinnen. Neuguth-Heinzenburg, im August 1893.

Diederich Graf Redde-Volmerstein.

Und ein solcher Mann — so bemerkt die „Presse“ — lebt ungelant und unbeachtet in unserm Schlesien! — Es sei nur noch hinzugefügt, daß es sich nicht etwa um einen Scherz handelt. Wir schreiben ja nicht den 1. April, dafür sind wir freilich in den Hundstagen.

Der Jahresbericht des Vorstehers der Kaufmannschaft zu Danzig äußert sich über die allgemeine Lage von Handel und Gewerbe im Jahre 1892 unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des Handelsverhältnisses zu Rußland auf diesen Osten, wie folgt:

Das Jahr 1892 hat in unserem Vaterlande mit dem System der Differentialzölle eine Einrichtung ins Leben treten sehen, die in unserer Zeit in dem wirtschaftlichen Leben der Völker und namentlich auch im Zollverein keine Stätte mehr hatte. Es ist eine bittere Ironie des Schicksals, daß der Osten unseres Vaterlandes und namentlich seine Seestädte, denen die mit dem Jahre 1879 begonnene Schutzpolitik die schwersten Opfer auferlegte und durch 13 Jahre in dem Kampfe gegen dieselbe ihre Kräfte einzusetzen hatten, mit fast noch größerer Befürchtung diesem ersten Schritt der als notwendig erkannten Abwendung von der autonomen Zollpolitik entgegensehen mußten. Und die nachstehend verzeichneten Zahlen beweisen, wie begründet diese Befürchtungen waren. Hat doch unsere seewärtige Ausfuhr um nicht weniger als 28 Prozent gegen das Vorjahr abgenommen (1891: 599,156, 1892: 431,588 Tonnen) und ist überhaupt die kleinste gewesen, die wir in den Jahren, für welche uns unmittelbar vergleichbare

Aufzeichnungen über den Gesamtumfang unserer Seeverkehrs vorliegen, gehabt haben. Wenn sich die Ziffer unseres Seeverkehrs nicht nur auf der Höhe des Vorrates gehalten hat, sondern diese noch um ein Geringes übersteigt (1891: 516,145, 1892: 522,303 Tonnen), so danken wir dies dem Umstand, daß uns unser ständiger Nachbar thatsächlich noch als meistbegünstigtes Land behandelte.

Der Bericht betont dann sehr dringlich die Notwendigkeit der Anknüpfung freundschaftlicher wirtschaftlicher Beziehungen zu Rußland. „Der daraus strömende Segen würde ein großer und allseitiger sein. Denn die Beziehungen der Landwirtschaft, daß die Herabsetzung des Zolles auf russisches Getreide einen Vorkräftigung der inländischen Brotfrucht zur Folge haben müßte, sind zweifellos unbedingte. Das russische Getreide müßte einfach vernichtet werden, wenn es aufhören sollte, den Weltmarktpreis zu beeinflussen. Denn wenn es nicht nach Deutschland eingelassen wird, dann muß es sich anderweitige Verwertung suchen, vertritt hier das Produkt anderer Länder und verweist dieses dahin, wo dem russischen Erzeugnis der Zugang erschwert oder — so lange noch die meistbegünstigten Länder etwas abzugeben haben — versperrt ist. Die Sachlage ist so einfach und ihre Folgen sind so in die Augen springend, daß es fast unbegreiflich scheint, wie von der Differenzierung des Zolles gegen Rußland auch nur der geringste Nutzen für die deutsche Landwirtschaft erhofft werden kann. Auch der höchste Differenzialzoll wird den Druck nicht hindern, den das russische Getreide auf den Weltmarktpreis ausübt, und von diesem hängt in letzter Instanz auch der Inlandpreis ab. Wohl aber würde die heimische Landwirtschaft die gesteigerte Kaufkraft der gewerblichen Bevölkerung, die eine weitere Ausdehnung der Politik der Handelsverträge haben müßte, wohlthätig empfinden.“

Die Nachrichten aus Indien lauten immer noch ungünstig. Bisher wurden in Bombay 1200 Verhaftungen vorgenommen. Nach den bisherigen Feststellungen sind 50 Personen getötet worden, es ist jedoch noch schwer, den wirklichen Verlust anzugeben. Die Hospitaler sind mit Verwundeten angefüllt. Selbst die Leichenzüge werden von den Muslimen bestialisch angegriffen und müssen von Truppenabteilungen geleitet werden. Weitere Kavallerie- und Infanterieverstärkungen sind herangezogen worden.

Island.
* Berlin, 14. August. Der Kaiser ist Montag früh aus Kiel in Berlin eingetroffen und führte alsbald persönlich das von Spandau nach Berlin verlegte 4. Garde-Regiment z. F. in das neue Kasernenlager. In der Nähe der Kasernen war der Andrang so groß, daß viele das Gitter des Ausstellungsparades erstiegen. Dieses brach unter der Wucht auf einer Strecke von 50 Meter zusammen, wodurch viele Personen zum Teil schwer verletzt wurden. Der Abbruch des Regiments in Spandau, wo dasselbe 33 Jahre in Garnison gestanden, war ein äußerst herzlicher. Das Regiment schenkte der Stadt das Bildnis des Kaisers und die Stadt dem Regimente einen silbernen Pokal. — Der Kaiser wird am 10. September in Karlsruhe eintreffen.

Bei einer rechnermäßigen Bevölkerung Preußens von 29,895,224 Personen sind im Ganzen 2,437,886 Besitzen zur Einkommensteuer veranlagt, darunter 2028 nicht physische Personen. Abgesehen von diesen kamen auf 100 Einwohner 8,15 zur Einkommensteuer veranlagt. Auf dem Lande sind 1,025,785 Personen oder 5,68 pCt. der Bevölkerung, in den Städten 1,410,073 oder 11,92 pCt. zur Steuer veranlagt. Die Zahl der Einkommensteuerpflichtigen ist also in den Städten mehr als noch einmal so groß wie auf dem Lande. Von den einzelnen Regierungsbezirken hatte, wenn man von Berlin mit 18,92 pCt. abzieht, verhältnismäßig die meisten Besitzen Arnberg mit 14,47 pCt., alsdann folgen Düsseldorf mit 11,24 und Köln mit 10 pCt., ferner haben einen hohen Prozentsatz der Einkommensteuerpflichtigen die Regierungsbezirke Potsdam mit 9,67, Hannover mit 9,64, Schleswig mit 9,47, Wiesbaden mit 9,33 und Trier mit 9,22. Die wenigsten einkommensteuerpflichtigen Personen hatten die Regierungsbezirke Coblenz und Bromberg mit je 4,46, Posen mit 3,14, sowie Gumbinnen und Marienwerder mit je 2,82 pCt. der Bevölkerung. Westlich der Elbe hat kein Regierungsbezirk einen Prozentsatz von weniger als 6, so daß die verhältnismäßig größere Wohlhabenheit des Westens aus diesen Zahlen klar hervortritt. Von dem gesamten Jahresbetrag der Steuer (124,842,848 Mk.) entfallen 10,056,743 Mk. auf die nicht physischen Personen; von der städtischen Bevölkerung wurden 84,334,760 Mk., von der ländlichen nur 30,451,345 Mk. ausgebracht. In Berlin ergab die Steuer 22,758,498 Mk.; von den Regierungsbezirken brachten am meisten auf Düsseldorf mit 11,778,928 Mk., Wiesbaden mit 7,873,949, Arnberg mit 6,862,941, Potsdam mit 6,507,524, Breslau mit 5,968,179, Magdeburg mit 5,839,663, Köln mit 5,624,659 und Schleswig mit 4,631,569 Mk. — Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen im Staatsdurchschnitt 4,18 Mk. Einkommensteuer, auf dem Lande nur 1,69, in den Städten dagegen 7,13 Mk. Abgesehen von Berlin mit 14,41 Mk. Steuer auf den Kopf, war der Betrag bei weitem am höchsten im Regierungsbezirk Wiesbaden mit 9,25; dann folgen Köln mit 6,69, Düsseldorf mit 5,91, Magdeburg mit 5,45, Hannover mit 5,02, Arnberg mit 4,99, Aachen mit 4,61 und Potsdam mit 4,58 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung; den verhältnismäßig geringsten Beitrag brachten auf Danabrid mit 2,25, Königsberg mit 1,89, Bromberg mit 1,68, Coblenz mit 1,54, Posen mit 1,52, Marienwerder mit 1,28 und Gumbinnen mit 1,19 Mk. auf den Kopf. Es hatten 2,118,969 Personen ein Einkommen von 900—3000 Mk., 204,714 ein solches von 3000—6000 Mk., 55,381 eines von 6000—9500 Mk., 46,050 von 9500—30.500 Mk., 9039 von 30.500—100.000 Mk. und 1659 von über 100.000 Mk. Ein Einkommen von mehr als 1 Million Mk. wurde von 31 Personen versteuert. Die fünf Höchstbesteruerten hatten ein Einkommen von 1,997,500 Mk., 3,337,500 Mk., 4,312,500 Mk., 5,857,500 Mk. und 6,757,200 Mk. Die letzten beiden Personen zahlten zusammen jährlich über 50,000 Mk. Einkommensteuer.

Frankreich. Als der Deputierte Bodroy sich zu einer Sitzung seines Wahlausschusses begeben wollte, sagte ihm ein Hausknecht der arbeitlose Kutscher More an der Schulter, zögerte ihm eine Pistole und sagte freundlich lächelnd: „Sehen Sie, diese Pistole? Seien Sie unbesorgt, sie ist nicht geladen.“ Gleichzeitig aber

feuerte er zwei Schüsse ab, von denen einer die Hand, der andere Bodroy an der linken Brust traf. Die Kugel war so matt, daß sie bloß Bodroy's Kleider zerriss und eine Blutunterlaufung, jedoch keine Wunde verursachte. Bodroy stürzte ins Ausschußzimmer hinauf, schrie: „Man ermordet mich!“ und fiel um. Die Anwesenden überzeugten sich rasch, daß er unverletzt sei und nur an Schreden leide, und brachten ihn nach Hause. More, der verhaftet ist, spielt seit Jahren als Dichter-Kutscher eine gewisse Rolle. In Volksversammlungen pflegte er selbstgeschriebene, übrigens vollkommen läppische Verse vorzulesen. Zuletzt hatte er Bodroy Karrenladungen Verse geschickt und für sie große Honorare gefordert. Da Bodroy auf die Bitteln, dann Drohbriefe nicht antwortete, schoß More auf ihn. — Robert Mitchell wurde von einem politischen Gegner, dem Rechtsanwalt und Generalrath Montarica in öffentlicher Wählerversammlung schwer mißhandelt.

Rußland. Die „Nowoje Wremja“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die von Berlin gefandene russische Note, welche auf den Vorschlag einging, am 1. Oktober die russisch-deutsche Zollkonferenz zu eröffnen, von der russischen Regierung in hohem Grade günstig aufgenommen worden sei. Auf diese Weise, fährt das russische Blatt fort, hat man alle Ursache zu glauben, daß der Zollkrieg, dessen Folgen gleichermaßen schwer auf den wirtschaftlichen Verhältnissen der beiden befreundeten Mächte lasten, in kurzer Zeit beendet sein wird, Dank der Mäßigung beider Theile und der von der russischen Regierung befundeten wohlüberlegten Festigkeit. — Die Cholera greift in Rußland immer weiter um sich; sie tritt in einer sehr großen Anzahl Gouvernements auf. In der Stadt Moskau sind in der Zeit vom 5.—7. August 68 Personen an der Cholera erkrankt und 23 gestorben. In der Stadt Warschau ist gleichfalls ein Todesfall konstatiert. Im Gouvernements Kiew sind in einer Woche 91, Nischny—Nowgorod 102, Orel 110, Podolsk 175, im Dongebiet 147 Todesfälle verzeichnet worden, und so noch in vielen anderen Gouvernements.

Internationaler Arbeiter-Kongreß.

Zürich, 12. August 1893.
VIII.

In der gestrigen Sitzung begann die Debatte über „die politische Taktik der Sozialdemokratie.“ Zu dem Thema lag ein langer Antrag vor, in welchem ausgeführt wird, zur Bekämpfung des Ausbeutungssystems sei die nationale und internationale Organisation der Arbeiter unbedingt notwendig, ebenso die politische Aktion zur Agitation und zur Erringung von Reformen. Dabei sei die Erämpfung der politischen Rechte zur Eroberung der politischen Machtmittel den Arbeitern zu empfehlen; die Form könne den einzelnen Ländern überlassen bleiben, jedoch müsse das revolutionäre Ziel als vollständige ökonomische, politische und moralische Umgestaltung der heutigen Gesellschaft im Vordergrund gehalten werden. In keinem Falle dürfe die politische Aktion als Vorwand für schädliche Kompromisse und Allianzen dienen. Wegen der Mängel der jetzigen Volksvertretungen erkläre sich der Kongreß „zur vollen Verwirklichung der Volkshoheit neben dem Vertretungssystem für das Vorschlags- und Befähigungsrecht (Initiative und Referendum), sowie für das Proportionalwahl-system.“

Redakteur Bliegen (Mastrieh) befürwortete folgenden, von den holländischen Delegirten gestellten Antrag: „In Erwägung, daß wenn die Regierungen dazu übergehen, durch Arbeiterreformgesetze kleine Verbesserungen in der Lage der arbeitenden Klasse herbeizuführen, sie dies nur unter der Bedingung thun können und werden, daß diese Verbesserungen unter ihrer Aufsicht zur Ausführung kommen; in Erwägung, daß solche Verbesserungen zur Reglementierung der Arbeit unter obrigkeitlicher Vormundschaft führen, kurz und einen Staatssozialismus bringen, welcher seinen Charakter als Staatssozialismus auch dann behält, wenn die Regierer durch das allgemeine Wahlrecht gewählt werden. In Erwägung endlich, daß eine dauerhafte Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen nicht möglich ist auf dem Boden des Privateigentums an den Produktionsmitteln, erklärt der Kongreß: 1) daß es die Aufgabe der Arbeiter aller Länder sein muß, bei der Regelung des Arbeitsvertrags das Prinzip der Selbstbestimmung und Selbstverwaltung für die in Betracht kommenden Arbeiter zu verteidigen und so alle zur Unterdrückung der Arbeiter bestimmten Waffen umzuwandeln in Waffen für die Befreiung der Arbeiter; 2) daß Verbesserungen in der Lage der Arbeiter innerhalb der heutigen Gesellschaft von den Arbeitern nur im Sinne einer Verbesserung ihrer Kampfstellung willkommen geheißen werden können, und zwar als ein Mittel zur besseren Organisation und zur leidenschaftlichen Durchführung der Expropriation der besitzenden Klassen.“

Bliegen bemerkte u. A.: Der Parlamentarismus führe zur Korruption, da es durch die Beteiligung an den parlamentarischen Arbeiten nahe liege, daß die Sozialdemokratie mit den bürgerlichen Parteien Kompromisse schließe.

Der heutigen Sitzung präsidirte Frau Kulliszioff (Mailand), eine energische Frau von 32 Jahren. Die Debatte über „die politische Taktik der Sozialdemokratie“ wird fortgesetzt. Der erste Redner war der Abgeordnete Liebnicht: Man hat der deutschen Sozialdemokratie den Vorwurf gemacht, daß sie mit den bürgerlichen Parteien Kompromisse schließe. Auf allen Parteitagen der deutschen Sozialdemokratie wurde beschlossen: alle Kompromisse mit den bürgerlichen Parteien zurückzuweisen und nirgends sind die Beschlüsse in so konsequenter Weise zum Ausdruck gekommen als in Deutschland. Die Taktik muß immer den augenblicklichen Verhältnissen angepaßt werden. Wenn die Verhältnisse sich an einem Tage vierundzwanzigmal ändern, dann ändere ich meine Taktik vierundzwanzigmal an einem Tage. Ein schlechter General wäre derjenige, der nicht je nach den augenblicklichen Verhältnissen seine Taktik einrichten wollte. Wir haben es in den deutschen Reichstagen offen ausgesprochen: Hätten wir in Deutschland russische Zustände, dann würde die deutsche Sozialdemokratie die Taktik der Sozialisten anwenden. (Stürmischer Beifall.) Die Taktik ist lediglich eine Frage der Zweckmäßigkeit. Man kann die Besetzungsmaschinerie weder als eine revolutionäre als reaktionäre Einrichtung bezeichnen. Es empfiehlt sich, dem Feinde seine Waffe, die man verwendet, zu entwenden und sie selbst zu gebrauchen, um den Feind damit niederzuwerfen. Wir müssen bemüht sein, die Waffe, mittels der die herrschenden Klassen das arbeitende Volk 100 Jahre lang niedergehalten und ausgebeutet haben, in unsere Hände zu bekommen.

Der holländische Delegirte Cornelissen ruft: Lesen Sie das kommunistische Manifest! Liebnicht: Das habe ich gelesen, noch ehe Sie auf der Welt waren. Cornelissen: Dann handeln Sie aber nicht darnach! Liebnicht: Die deutsche Sozialdemokratie hat stets im Geiste des kommunistischen Manifestes gehandelt. (Cornelissen: Das ist nicht wahr!)

Liebnicht: „Ich sage, das ist wahr, im übrigen unterbrechen Sie mich nicht, das ist einfach regelhaft. (Stürmischer Beifall.)“ Man wendet man ein: Der Parlamentarismus könnte zur Korruption führen. Es wurde dabei ein Beispiel aus England angeführt. Ein derartiges Vorkommnis kann doch aber nur in einem Lande geschehen, in dem die Sozialdemokratie noch nicht organisiert ist. Wenn in Deutschland ein Abgeordneter gegen die Grundzüge der Partei im Parlament verstoßen würde, dann gehörte dieser einfach nicht mehr zur Partei. Ich freue mich, daß, wie ich aus dem Antrag der Holländer ersehe, die Differenzen, die anscheinend im Kongreß geherrscht und zu den stürmischen Debatten Veranlassung gegeben haben, gar nicht vorhanden sind. Die Differenzen haben sich als bloße revolutionäre Phrasen erwiesen. (Widerpruch der Holländer.)

Wir sind der Meinung, daß die beste Taktik die Erlangung der politischen Macht ist, daß mittelst dieser es auch gelingen wird, die ökonomische Macht zu erlangen. (Stürmischer Beifall.) Ich hätte gewünscht, daß der Antrag der Kommission noch etwas schärfer gefaßt worden wäre, ich habe das auch in der Kommission gesagt. Allein es wurde mir erwidert, daß es Länder gebe, in denen ein Kompromiß mit den anderen Parteien nicht unter allen Umständen von der Hand gewiesen werden könne. Deshalb habe ich dem Antrage zugestimmt, und ich erlaube Sie, denselben einstimmig anzunehmen. (Stürmischer Beifall.)

Dr. Ellenbogen (Wien): In Oesterreich habe man erkannt, daß die Beteiligung der Arbeiter an dem Parlamentarismus das beste Mittel ist, um die Grundzüge der Sozialdemokratie am wirksamsten unter die Massen zu bringen.

Redakteur Turrati (Mailand): Auch er sei gegen ein Kompromiß mit den bürgerlichen Parteien, er sei aber der Meinung, daß das Kompromiß nicht überall und unter allen Umständen zurückzuweisen sein werde.

Redakteur Cahon (Newyork): Im Namen der amerikanischen Delegation erkläre er sich für den Antrag der Kommission. Wenn die Sozialdemokraten immer bloß in den Parlamenten protestieren wollten, dann würde man sie einfach anschlachten und die Arbeiter würden es müde werden, sich an den Wahlen zu beteiligen. (Beifall.)

Ein furchtbarer Lärm entstand, als Singer bemerkte: Der Kongreß müsse sich jetzt schlüssig machen, ob er weiter tagen oder heute Mittag schließen wolle. In letzterem Falle müsse von einer Debatte über die noch auf der Tagesordnung stehenden Punkte abgesehen und nur die Referenten gehört werden.

Cornelissen (Holland) ruft: Sind wir denn Stimmvieh?

Singer: Dann stimmen Sie doch dagegen. Nach längerer stürmischer Debatte wurde beschlossen: nach Erledigung der gegenwärtig zur Verhandlung stehenden Frage nur noch die Landarbeiterfrage und die Gewerkschaftsfrage zu behandeln und den Ort und Zeit des nächsten Kongresses zu bestimmen.

Jacard (Paris) befürwortete hierauf folgenden Antrag der „Agrar-Kommission“:

„Der Kongreß bekennet sich zum Grundsatz des Gemeineigentums an Grund und Boden. Der Kongreß erklärt es für eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialdemokratie aller Länder, auch die landwirtschaftlichen Arbeiter neben den industriellen zu organisieren und in die Kampfesreihen des unterstellten Sozialismus einzugliedern. Der Kongreß beschließt, daß alle Nationalitäten dem nächsten Kongreß einen Bericht vorlegen sollen über die Fortschritte der Landagitation und über die agrarischen Verhältnisse in den betreffenden Ländern. Die Berichte sollen besonders die Verhältnisse ihrer Länder, für das Proletariat, die Kleinrentner, die Bäcker u. d. der Kongreß beschließt, daß die Agrarfrage wegen ihrer entscheidenden Bedeutung und weil sie auf den bisherigen Kongressen nicht genügend behandelt wurde, auf der Tagesordnung des nächsten Kongresses in erster Linie stehen soll.“

Dieser Antrag gelangte ohne Debatte einstimmig zur Annahme.

Den folgenden Gegenstand bildete die Frage betreffend „die nationale und internationale Ausgestaltung der Gewerkschaften.“ Es lagen dazu eine Reihe von Anträgen vor. Nach sehr langer, zum Teil sehr stürmischer Debatte gelangte ein Antrag Bolters (Brüssel) zur Annahme, der die Bildung internationaler Gewerkschaften empfiehlt. Gegen diesen Antrag stimmte die deutsche, österreichische, ungarische, polnische und schweizerische Delegation. Eine junge Delegirte aus Paris bemerkte: das Proletariat könne nur durch die Anarchie befreit werden, dazu bedürfe es aber keiner gewerkschaftlichen Organisation.

Inzwischen wurden von der Tribüne eine große Anzahl Petiten in den Saal geworfen, auf denen in französischer, englischer und deutscher Sprache Folgendes zu lesen war:

„An die Herren Delegirten des Marxisten-Kongresses von Zürich. Meine Herren! Ich kam zu ihrem Kongresse in der Hoffnung, daß Gerechtigkeit und Brüderlichkeit allen seinen Beratungen zu Grunde liegen würden; doch ich bin schmerzlich enttäuscht worden. Vom ersten Tage an haben Sie eine bellagenerthe Indulgenz entwickelt, die des Sozialismus unwürdig ist; eine Indulgenz, die soweit ging, mir das Wort zu verweigern, das ich erbeten hatte, um die Delegirten zu verteidigen, die man ohne irgend einen Grund brutal aus dem Kongreß-Saale hinaustrieb, und um zu protestieren gegen diese Ausweisung, welche die Ideen, die Sie zu benennen vorgeben, entwürdigte. Hinausgewiesen wurden diese Männer, weil sie Revolutionäre sind. Wenn nun ein Kongreß, der sich sozialistisch nennt, die Indulgenz so weit treibt, die Ideen zu verfolgen, so hört er auf, sozialistisch zu sein und wird eben so reaktionär wie die Regierungen, die uns einlecken und uns erdroffeln. Ich sage Ihnen, meine Herren, dieses rote Banner, um das Sie sich sammeln, stammt vom Grabe der 35,000 französischen Proletarier, die von den Autokraten von Versailles hingerichtet sind und die verstorben sind für die Freiheit Aller, für das Heil Aller und nicht einer kleinen Sekte. Der Sozialismus unserer Todten schließt Niemanden aus; er heißt Einigung und nicht Trennung, Liebe und nicht Haß, Freiheit und nicht Unterdrückung. Sie, meine Herren, haben in diesen drei Tagen alles dies mit Füßen getreten; Sie haben die Internationale getödtet, und für dieses Verbrechen haben Sie sich zu verantworten vor dem Richterstuhle

der Menschheit, der Weltgeschichte. Treu dem Prinzip der wahren Internationale, die nicht die Ihre ist, ziehe ich mich von diesem Kongresse, der nichts Sozialistisches an sich hat, zurück; ich gehe mit den Vertriebenen, mit den Opfern Ihrer Intoleranz und Ihrer Brutalität, um von Neuem meinen Platz im Kampfe einzunehmen, und dieses Mal, um zu verhindern, daß Ihr Freiheits- und brudermörderisches Werk an Ausbreitung gewinne und schließlich die Arbeit unserer Männer vernichte.“

Amicare Cipriani.“
Es wurde alsdann noch beschlossen, den nächsten Kongreß im Jahre 1896 in London abzuhalten, und mitgeteilt, daß die verschiedenen Delegationen für die streikenden Bergarbeiter Englands Kollekte veranstaltet haben, die sämtlich sehr ertragreich gewesen seien.

Singer verliest ein Schreiben von Gilles, in dem die deutschen Delegirten eingeladen werden, heute Abend auf der internationalen Konferenz der Anarchisten und unabhängigen Sozialisten zu erscheinen. Es werde dort über die Teilnahme des Proletariats am Parlamentarismus diskutiert werden. Den deutschen Delegirten werde volle Redefreiheit zugesichert. Singer bemerkt: Er erkläre für seine Person, daß er für die Einladung bestens danke, derselben aber nicht Folge leisten werde. (Lebhafter Beifall.)

Die österreichischen Delegirten stellten noch folgenden Antrag: „Der Kongreß beschließt: Es ist die Zeit gekommen, in der das Proletariat in allen Ländern, wo das allgemeine Wahlrecht noch nicht besteht, einen Vorstoß unternehmen muß zur Erlangung des Wahlrechts für alle Mündigen ohne Unterschied des Geschlechts oder der Rasse. Das Proletariat der ganzen Welt wird aufgefordert, sich an diesem Kampfe zu beteiligen.“ Dieser Antrag gelangte sofort ohne Debatte einstimmig zur Annahme.

Singer theilte hierauf mit, daß das Bureau beschlossen habe, dem geistigen Vorkämpfer der internationalen Sozialdemokratie Friedrich Engels das Ehrenpräsidium zu übertragen und diesen zu ermächtigen, den Kongreß zu schließen. Mit stürmischem, nicht endenwollendem Jubel und fast unaussprechlichen Hochrufen wurde diese Mittheilung entgegengenommen. Engels, ein großer, sehr ehrwürdig aussehender, trotz seiner 72 Jahre noch sehr stattlicher Mann mit grau melirtem Vollbart, äußerte sich in französischer, englischer und deutscher Sprache ungefähr folgendermaßen: Ich bin tief gerührt von dem mir bereiteten, ganz unerwarteten Empfang. Ich kann diesen Empfang nicht für meine Person acceptiren, sondern bin der Meinung, daß er mehr dem Manne gilt, dessen Bildnis hier prangt (Marx), dessen Mitkämpfer und treuer Bundesgenosse ich so viele Jahre gewesen bin. Es sind jetzt gerade 50 Jahre, daß Marx mit meiner Mithilfe die sozialdemokratische Bewegung ins Leben gerufen hat.

Wäre Marx heute noch leben, dann würde er zweifellos auf diesem Kongresse erschienen sein, gleichviel ob er in Europa oder in Amerika gelebt hätte, um zu sehen, welche stolze Werk er geschaffen hat. Noch ein Gedanke ist es, an den ich erinnern muß. Es sind im nächsten Monat 21 Jahre her, daß die Internationale Arbeiter-Assoziation ihren letzten Kongreß in Haag abhielt. Zwei wichtige Beschlüsse wurden auf diesem Kongresse gefaßt. Der erste war die absolute Trennung von den Anarchisten. Daß dieser Beschluß notwendig war, haben die Vorgänge auf den Kongressen in Paris und Brüssel und auf diesem Kongresse von Neuem bewiesen. Der zweite Beschluß war: den Schwerpunkt der Internationale nach Amerika zu verlegen. Damit war die Internationale vom öffentlichen Schauplatz vorläufig abgetreten. Dieser Kongreß hat nun gezeigt, daß das Proletariat der ganzen Welt, obwohl ohne feste Formen, berathig international organisiert ist, daß man sagen kann: eine neue Internationale ist entstanden, die so groß, so mächtig und so stark ist, daß keine Macht der Erde sie mehr hindern kann, das Proletariat zum Siege zu führen. Ich bin vor kurzer Zeit durch Deutschland gereist. Es wurde mir dort die Mittheilung gemacht, daß die deutschen Sozialdemokraten es sehr bedauern, daß das Sozialistengezetz nicht mehr existirt. Der fortwährende Kampf mit der Polizei habe einen gewissen Reiz gehabt. (Heiterkeit.) Ich habe die Ueberzeugung, daß Leute, die so sprechen, keine Regierung und keine Bourgeoisie mehr besiegen kann. (Stürmischer, lang andauernder, sich immer von Neuem wiederholender Beifall und Hochrufe auf Engels.)

Engels: Auf Befehl des Bureaus erkläre ich den internationalen Arbeiterkongreß für geschlossen. Das internationale Proletariat lebe hoch!

Die Anwesenden stimmen dreimal stürmisch in dieses Hoch ein und verlassen unter dem Gesange der Marxliedchen den Saal.

Bei einem gemüthlichen Zusammensein der Zürcher Sozialisten mit den deutschen Delegirten bekannte sich Staatsanwalt Jürsch-Solothurn als Parteigenosse. Der rothweisse Schild der Schweiz zeigte leider schwarze Flecken der Reaktion. Aufgabe der Sozialdemokratie sei, den Schild wieder blank zu machen. Er trete nach 15jähriger Thätigkeit als Staatsanwalt in den Ruhestand. Aber sein Nachfolger stehe ebenfalls auf dem Boden des Programms.

Nachrichten aus den Provinzen.

R. Belyin, 14. August. Nach längerer Pause hielt gestern Abend der hiesige evangelische Männerverein wieder eine Versammlung ab, in welcher Herr Postassistent Köper einen Vortrag über „Alter und Ursprung des Menschengeschlechts“ hielt. An der Hand der naturhistorischen Forschung, besonders einzelner Funde von bahnbrechender Bedeutung, wie z. B. der Fossilien in den Schweizer Seen, der Entdeckung verschiedener Lagen künftigen Bodens bei der Durchschneidung des Flüsschens Timère u. d. m. der Vortragende zu dem Schluß, daß bisher noch kein Beweis gegen die Lehre der Bibel, „Der Mensch ist das letzte Geschöpf Gottes, sein Geschlecht hat sich von Affen aus über die Erde verbreitet und stamme von einem Baare ab“ erbracht ist.

[=] Krojante, 14. August. Die Ernte ist hier nunmehr beendet; die Roggennernte hält mit der vorjährigen sehr gut jeden Vergleich aus, auf bessen Boden war das Ergebnis sogar als ein gutes zu bezeichnen. Hafer und Gerste haben hingegen zum großen Theil nur mittelmäßige Erträge geliefert. Auch die Futterverhältnisse, welche auch hier Futternoth befürchten ließen, haben sich günstiger gestaltet. Das Vieh findet jetzt draußen eine reichliche Feldweide; auch wird der zweite Schnitt in Folge der häufigen Regengüsse noch bedeutend besser ausfallen, als man bei der anfänglichen Dürre annehmen durfte. — In Wettersel in Nr. 189 dieser Zeitung berichteten Selbstmörder sei noch erwähnt, daß der ominöse Brief nur wenig Licht über das tragische Ende des jungen Besitzers Johnes verbreitet hat. In momentaner Besitz

umnachtung hat wohl der Lebensmüde die unselbige That vollbracht.

Aus dem Kreise Konig, 13. August. An einem der jüngsten Tage begegneten sich auf der Straße nahe dem Bahnhof Czest der Maler S. von dort und der Schuhmacher B. aus Malachin, worauf unter beiden heftige Streitreden entstanden. Unweit der Streitstelle waren Arbeiter beschäftigt; dort bewaffnete sich S. mit einem eisernen Spaten, eilte sofort zu B. zurück und verlegte dem B. einen so kräftigen Hieb über den Kopf, daß der Betroffene auf der Stelle zusammenbrach und anscheinend tot liegen blieb. S., welcher an dem Ausbleiben des B. wahrscheinlich zweifelte, meldete den Vorfall sofort der Polizei. Als jedoch der Amtsvorsteher mit einem Arzte am Thortor erschien, war B. bereits zu sich gekommen und fortgegangen.

Thorn, 13. August. Mit welcher Raffinerie polnische Einwandrer es anstellen, um die hohe Personalsteuer beim Passiren der Grenze nicht erlegen zu müssen, zeigt folgender Vorfall, der sich bei der Vorküsterungsbahn- und Grenzstation Schillno zutrug. Während die Sanitäts- und Zollbeamten den zwischen Warschau und Thorn regelmäßig verkehrenden Dampfer durchsuchten, öffnete der in Dienstboot zurückgebliebene Gendarm von seinem Platze aus die Thür des Kabinens, und siehe da — aus dem engen Naume grüßte ihm das Gesicht eines Polen entgegen. Die weitere Untersuchung des Dampfers ergab noch das Vorhandensein von fünf weiteren blinden Passagieren, die sich in unglücklichsten Verstecken vorfanden. Der Kassirer des Dampfers hatte „natürlich“ von der Anwesenheit der Aufgefundenen nichts gewußt; von ihm waren 25 Billets verkauft worden und so konnten auch nur 25 Reisende an Bord sein. Die sechs Personen wurden über die Grenze abgeschoben und der Kapitän verhaftet.

Konig, 14. August. Die Anmeldungen zu der hier stattfindenden Gewerbe-Ausstellung sind so reichlich eingegangen, daß noch ein weiterer bedeckter Raum von 300 Quadratmeter Grundfläche beschafft werden muß. Die königliche Regierung in Warschau hat 100 Mk. zur Prämierung von Beiträgen ausgesetzt und knüpft daran die Bedingung, daß die gewerbliche Fortbildungsschule in Elbing berechtigt ist, die Zeichnungen ihrer Schüler hier ausstellen zu dürfen. Wie man hört, hat der Oberpräsident von Gohler zugestimmt, die Ausstellung persönlich zu eröffnen.

Neuteich, 13. August. Bei den Regulierungsarbeiten zur Vertiefung und Verbreiterung der Schwente oberhalb Neuteichs, bei welchen Arbeiten gegenwärtig gegen 20 polnische Arbeiter thätig sind, wurde vor 8 Tagen nahe bei der Stadt, gegenüber der Klewer'schen Mühle, ein größerer Münzfund gemacht. Leider sind die meisten Münzen von den Arbeitern unter sich vertheilt, und nur ein kleiner Theil, ca. 30 Stück, ist in den Besitz der Polizeiverwaltung gelangt. Die Münzen, aus Silber geprägt, verschiedener Größe, vom Zwei-Markstück bis zum 10-Pfennigstück, stammen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die größten derselben, brandenburgische (Georg Wilhelm), polnische (Johann Casimir), schwedische Münzen (Carl Gustaf) sind vorzüglich erhalten. Man kann wohl annehmen, daß das Geld während der Zeit des schwedisch-polnischen Krieges (1655—1660) vergraben ist. — Heute Nachmittag brannte in Marienau das Wohnhaus des Kaufmanns Lehmann nebst zwei Kothfen niedriger.

Rosenberg, 13. August. Ein wahres Muster einer Verbrecherin ist die geschiedene Gylle, geb. Klein aus Elbing. Sie ist bereits sechszehnmal wegen Diebstahls, Betruges, Kupperei, achtzehnmaliger Uebertretung der Sittenpolizeivorschriften u. dgl. bestraft, darunter verschiedene Male mit Zuchthaus. Sie wurde der Ferienstrafkammer vorgeführt, beschuldigt, eine Ziege gestohlen zu haben. Die Gylle stellte den Vorfall so dar: Sie befand sich auf der Weise zu ihrem Bräutigam, um sich mit diesem zu vermählen. Unterwegs beachtete sie eine Freundin; als sie sich von dieser trennte, gestellte sie sich ihr ein Hund, welcher eine auf dem Felde angebundene Ziege anfiel, welche bei ihr, der Angellagten, Schutz suchte. Aus Mitleid nahm sie das geängstigte Thier mit nach Stuhm, um daselbe bei der Polizei als herrenloses Gut anzumelden. Leider war das Bureau schon geschlossen, und da sie fürchtete, wenn sie den Chef der Polizei außer den Dienststunden störte, würde sie Schläge bekommen, so war sie gezwungen, da sie kein Futter für die Ziege hatte, diese für 2 Mk. zu verkaufen. Falls sie aber für ihr Mitleid, das sie an der Ziege geübt, bestraft werden sollte, so bitte sie um Zuchthausstrafe, weil es im Zuchthause sauberer und besser sei, als in den Gefängnissen. Ihr Wunsch wurde erfüllt: denn das Urtheil lautete auf 2 Jahre Zuchthaus.

Br. Holland, 14. August. In Folge der mit dem 1. September er. bevorstehenden Eröffnung der neuen Bahnlinien Elbing-Milwabe und Marienburg-Milwabe = Malbenten wird unsere Secundärbahn mehr den Charakter einer Localbahn annehmen. Es hat sich dadurch die Einstellung einiger Züge als erforderlich herausgestellt und zwar soll es bereits fest beschlossen sein, die beiden letzten Züge nach unserem jetzigen Fahrplan, den von Mohrunge kommenden und unseren Bahnhof Abends 9,11 passirenden (Nr. 650) und den von Güldenboden aus in Br. Holland um 10,3 bisher eintreffenden Zug (Nr. 651/41) vom 1. October er. ab in Fortfall kommen zu lassen. — (Siehe Fahrplan im Anhangsbil dieser Nummer.)

Königsberg, 14. Aug. (R. B. 3.) Am Sonntag früh gegen 4 Uhr wurde zwischen drei jungen Leuten, welche die Schloßbrücke passirten, die Frage aufgeworfen, wer von ihnen es sich getrauen würde, über das Geländer der Brücke in den Schloßteich zu springen. Der Preis sollte ein Viertel Bier sein. Unweit der Worliener Halle entledigte einer der jungen Leute sich plötzlich seines Rockes, legte auch den Hut ab und sprang von dem Geländer in den Schloßteich. Nachdem er nach dem Sprunge wieder an die Oberfläche des Wassers gekommen war, suchte er schwimmend das Floß an der Worliener Halle zu erreichen, nach welchem sich auch die beiden anderen jungen Leute begaben, um dem Schwimmenden dort Hilfe zu leisten. Letzterer jedoch ermatete vor Erreichung des Floßes und ging vor den Augen seiner Freunde unter, kam auch nicht wieder zum Vorschein. Die Leiche wurde erst nach längerem Suchen von einem in der Nähe wohnenden Restaurateur zu Tage gefördert und auf das Floß geschafft. — Wegen dringenden Verdachts des Mordversuchs wurde heute Vormittag ein in dem Hause 3. Sandgasse 8E wohnhafter, 44 Jahre alter Schlossergeselle verhaftet. Derselbe hat, sofern die Angaben seiner Frau richtig sind, dieselbe heute um 5½ Uhr Morgens durch das 2 Treppen hoch gelegene Küchenfenster der Wohnung auf den Hof hinabgestürzt. Von zwei in demselben Hause wohnhaften Frauen wurde die 42 Jahre alte Frau jedenfalls heute Morgen blutüber-

strömt auf dem Hofe liegend vorgefunden. In den Hausflur getragen, gab die Frau auf Befragen vollkommen vernünftig und deutlich an, ihr Mann habe sie zum Fenster hinabgestoßen. Es wurde nun der Revierhufmann hinzugerufen, welcher die Frau, die ganz erhebliche Wunden, besonders an der rechten Kopfseite und am Auge, sowie schwere innere Verletzungen erlitten hatte, mittels Krankenwagens in das städtische Krankenhaus schaffen ließ, wo sie schwerkrank darniederliegt. Nach Angabe der Nachbarn, sowie des eigenen 16 Jahre alten Sohnes soll der Mann dem Trunke ergeben sein, ständig mit der Frau in Unfrieden gelebt, sie auch öfter geschlagen haben. Als heute Morgen der Sohn dem Vater mittheilte, daß die Mutter unten auf dem Hofe schwer verletzt liege, that der Mann, als ginge ihn dies gar nichts an; auch anderen Personen gegenüber zeigte derselbe nicht das geringste Mitleid für seine schwerverletzte Frau. Trotzdem bestreitet er die That verächtlich zu haben. Öffentlich wird die eingeleitete Untersuchung Aufklärung in die Sache bringen.

Thn, 14. August. Wie gemeldet wurde, hat angefangen des Choleraausbruchs in Plahstok der Landrath angeordnet, daß die Landesgrenze nur bei Profiken und Groß Czymochow überschritten werden darf. Dort findet die ärztliche Untersuchung aller aus Rußland kommenden Personen statt. Choleraverdächtige Personen müssen sich einer sechsstägigen Beobachtung unterwerfen. Ferner sind alle Märkte in den Grenzorten in nächster Zeit aufgehoben.

Wongrowitz, 12. August. Vorgestern Abend schoß der 18jährige Schreiber Tlesius mit einem Revolver im Streite nach dem Pantoffelmacher Wlanski und verletzte diesen am rechten Arm. T. ist als Kaufbold und Messerheld bekannt. — Gestern brannten in Koglesko sechs ansehnliche bäuerliche Wirtschaften mit 23 strohbedeckten Gebäuden ab. Von den Wirthen war keiner versichert. Die ganze Ernte ist verbrannt, alles andere ist gerettet worden. Dem Anschläge nach liegt Brandstiftung vor. Der Wirthe S., bei welchem das Feuer entstanden ist, hatte die Wirtschaft erst kürzlich vom Vorbesitzer Jankevicz käuflich erworben, und gestern hatte die gerichtliche Auffassung des Grundstücks stattgefunden. Der Verkäufer ist heute als der Brandstiftung verdächtig verhaftet worden.

Aus dem Kreise Wirsis, 13. August. In Weizenhöhe hat eine junge Frau in einer Wassertonne ihren Tod gefunden. In der Tonne befand sich nur wenig Wasser, weshalb die Verunglückte sich beim Schöpfen tief über den Rand bücken mußte. Hierbei kamen ihr Speisereste aus dem Magen in die Luftröhre und Lunge, wodurch der Erstickenstod eintrat, wie bei der Obduktion der Leiche festgestellt wurde.

Gnesen, 13. August. Auf dem hiesigen städtischen Standesamte ereignete sich heute ein Vorfall, der wohl einzig in seiner Art dasteht. Als Brautpaar erschienen behufs Nachsicherung des Aufgebots Leute, welche erst im Monat Juni durch gerichtliche Erkenntnis geschieden worden waren. Als Heirathungsgrund war damals die Thatsache maßgebend, daß die Ehefrau den Mann böswillig verlassen hatte und durch nichts zur Fortsetzung des Eheverhältnisses zu bewegen war.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

- 16. August: **Wolkig, normale Temperatur, Nachts kalt.**
- 17. August: **Wolkig, schwül, normale Temperatur. Strichweise Gewitterregen. Lebhafter Wind an den Küsten.**
- 18. August: **Wolkig mit Sonnenschein, kühler, Strichregen, windig.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 15. August. *Die Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Schulvereins — Provinzialverband für Ost- und Westpreußen — sollte in diesen Tagen in Elbing stattfinden. Dieselbe ist jedoch wegen Erkrankung des Vorsitzenden des Provinzialverbandes, Herrn Professors Dr. v. Seibitz aus Königsberg, vertagt worden.

***Fernsprecheinrichtung mit Berlin.** Auf der am 1. Juli dem Betriebe übergebenen Fernsprecheinrichtung Berlin—Elbing hat sich der Verkehr gut entwickelt. Im Monat Juli sind zwischen den Städten Berlin und Posen 530, Berlin und Bromberg 395, Berlin und Danzig 321, Berlin und Elbing 159, Berlin und Thorn 127 Gespräche erlegt worden. Unter Hinzurechnung des Verkehrs der Orte von Posen bis Elbing unter einander stellt sich die Gesamtzahl der im Juli auf der Leitung geführten Gespräche auf 1965.

***Zur Vorzeigung des Jagdscheins** ist nach einem Urtheil des Kammergerichts vom 12. Juni d. Js. Jeder verpflichtet, der in jagdmäßiger Ausrüstung im Jagdrevier angetroffen wird. Der Einwand, daß er die Jagd nicht mehr ausübt, sondern sich bereits auf dem Rückwege von derselben befindet, habe, ist nicht zu berücksichtigen. Die Vorzeigung zu fordern, ist ein als Forstschutzbeamter vereidigter Privatförster auch außerhalb der Grenzen des ihm zur speziellen Beaufsichtigung überwiesenen Reviers berechtigt.

***Ausfuhrverbot.** Warschauer Blättern zufolge soll von den russischen Behörden die Ausfuhr von Heu aus Polen an den Uebergangsstellen Mlawo und Alexandrowo verboten worden sein.

***Von der Weichsel.** Gestern Abend meldete aus Zawisch ein Telegramm: Der Wasserstand der Weichsel betrug gestern Abend hier 2,80 Meter, heute früh 3,50 Meter. Das Wasser ist also seit Sonnabend um die beträchtliche Höhe von 2,22 Metern gestiegen.

***Verhaftung.** Wegen der am Sonntag ausgeführten Messerfechtere wurde gestern Abend der Schmiedegesell Heinrich Fobert und dessen Genosse, der in der Besamungstraße wohnhafte Arbeiter Otto Friedrich verhaftet. Ein dritter Kumpan, der in der Angerstraße wohnhafte Arbeiter Franz Birth hat inzwischen das Weite gesucht und ist mit einem Schiffer als Schiffsknecht gefahren.

Vermischtes.

***Ueber eine Explosion auf der Polizeiwache in Spandau** berichtet eine Vorkorrespondenz: Gestern gegen 10½ Uhr Vormittags erschien auf der Polizeiwache am Markte in Spandau der Schülerbergstraße 4 wohnhafte Arbeiter Schwarz und verlangte den Polizei-Inspktor Lindau zu sprechen. Er erzählte dann, daß er vor etwa einer halben Stunde ein Paket durch die Post erhalten habe, aus welchem

feinlöcheriges Pulver rieselte. Inspktor Lindau nahm das ungefähr 25 Centimeter lange und 15 Centimeter breite Paket in die Hand und stellte fest, daß es laut Poststempel am Sonnabend, den 12. d. Ms., Morgens 9 Uhr in Spandau auf die Post gegeben worden sei. Die Adresse lautete: An Herr Schlosser Schwarz Schülerbergstraße Nr. 4. 1 Treppe hoch hier Spandau. Die Sendung war mit 2 Zwanzig-Pfennig-Marken frankirt. Der Polizeibeamte öffnete das Paket, welches, wie sich später ergab, aus dicker Pappe und weißem Papier zusammengepackt war, und konstatierte, daß in demselben sich Pulver befand. Aus einer sehr kleinen Oeffnung, die sich in der Umbüllung befand, entnahm er ca. 7 Pfund Schießpulver. Um nun Unheil vorzubringen, ließ Inspktor Lindau durch den Polizeibeamten Grabow einen mit Wasser gefüllten Eimer in die Wache bringen und legte das verdächtige Paket in diesen hinein. Da die eine Seite des Paketes sich noch über Wasser befand, so nahm er einen Federhalter und steckte sie damit ebenfalls in das Wasser hinein. Kaum hatte der Polizeibeamte das Zimmer verlassen und war nebenan in sein Bureau gegangen, so erfolgte eine heftige Explosion, die das Polizeigebäude erzittern machte. Das in dem Eimer befindliche Wasser wurde an die Decke geschleudert, während der Eimer selbst, seines Inhalts entleert, in der Richtung des Vichens Bureaus geworfen wurde. Die Feuerfäule, die aus dem zersplitterten Pakete schoß, war derartig intensiv, daß sie die etwa vier Meter hohe Decke völlig schwärzte. Es muß als ein Wunder betrachtet werden, daß der Polizeikommissar Klem, der Polizeisergeant Grabow und der Empfänger des Paketes, Schlosser Schwarz, die sich in dem kritischen Moment im Zimmer befanden, unverletzt davongekommen sind. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab folgendes: Auf einem Brettle von Tannholz war ein kleines Pistolenstück angebracht. Der Hahn dieses Schloßes war gespannt und wurde durch eine Gummischmüre in dieser Lage zurückgehalten. Zur Unterstützung der Schlagsfeder im Schlosse war hinter dem Hahne eine C-Feder aus gelbem Messing-Drath angebracht. Wäre nun das Paket geöffnet worden, so hätte die Schüre zerreißen müssen und der Hahn wäre mit bedeutender Kraft auf den Stütze einer am Brettle angebrachten Befestigung Patrone gefallen. Durch die Entzündung dieser Patrone mußte dann das sie umgebende Pulver explozieren. Wahrscheinlich durch den Stoß, den der Polizei-Inspktor Lindau gegen das Paket ausführte, oder aber durch ein losgelöstes Stückchen Holz ist die Schüre aus ihrer Lage gewichen, wodurch alsdann die Explosion erfolgt ist. Die erste Frage der Polizeibeamten an den Schlosser Schwarz, den Empfänger des Paketes, war nun die, ob er einen Menschen kenne, der Ursache hätte, seinem Leben nachzusetzen. Schwarz gab eine verneinende Antwort. Dem Inspktor Lindau fiel nun auf der Adresse das Wort „Herr“, anstatt „Herrn“ auf und der Beamte ließ die Worte fallen: „Na, das muß kein Deutscher gewesen sein, der die Adresse geschrieben hat.“ Jetzt erinnerte sich der Schlosser Schwarz daran, daß er vor längerer Zeit wegen rückständiger Miete einen Streit mit seinem früheren Schlafburschen, dem etwa 28 Jahre alten Arbeiter Biloczki, gehabt, daß dieser Spandau verlassen habe und nach Kiel gegangen sei. Schwarz aber glaube nun, daß er Biloczki vor einigen Tagen in Spandau wiedergesehen habe. Der Polizeikommissar Nach und der Polizeisergeant Böhm machten sich sofort auf, um den Aufenthalt des Biloczki zu ermitteln und konnten sehr bald feststellen, daß in der Neuendorferstraße 11, bei der Frau Madagewski, ein Mann aus Kiel eingetroffen war, der ausdrücklich gebeten habe, ihn polizeilich nicht anzumelden. Dieser Mann war der gesuchte Anton Biloczki. Die Polizeibeamten trafen ihn in der Wohnung der oben bezeichneten Frau Madagewski und durchsuchten sofort seine Kleider. In der Rocktasche fanden sie ein Paket Schießpulver aus der Fabrik von Reamer u. Buchholz in Rönigsberg und Müdeland. Die Körner des Pulvers stimmten genau mit denen des vom Inspktor Lindau aus dem Paket entnommenen überein. Man ermittelte ferner, daß Biloczki einen Koffer in der Bismarckstraße Nr. 6 beim Restaurateur Menzel abgelegt hatte. In diesem Koffer wurde eine C-Feder aus Messingdraht gefunden, die genau der in der Hölle-maschine befindlichen glich. Außerdem wurden Gummischmüre zu Tage gefördert, wie eine solche in dem verhängnisvollen Paket angebracht war. In einer Schachtel, die im Koffer lag, befanden sich zerhackte Nadelstücke, so daß angenommen werden muß, daß diese als Geschosse verwendet werden sollten. Biloczki, der seine That noch leugnet, ist sofort in Haft genommen und gefesselt worden. Er ist ein äußerst kräftiger, finster blickender Mensch.

***Ueber den Stand der Cholera in Rußland** ist am Montag ein neues amtliches Bulletin ausgegeben worden. Nach demselben sind in der Stadt Moskau in der Zeit vom 5. bis 7. August an der Cholera 68 Personen erkrankt und 23 Personen gestorben. Im Gouvernement Moskau erkrankten in der Zeit vom 30. Juli bis 5. August 27 und starben 9, im Gouvernement Bessarabien vom 30. Juli bis 5. August 12 erkrankt, 6 gestorben, in der Stadt Warschau vom 3. auf den 4. August eine Erkrankung ein Todesfall, Gouvernement Wladimir vom 30. Juli bis 5. August 23 Erkrankungen, 5 Todesfälle, Gouvernement Wolhynien vom 30. Juli bis 5. August 13 Erkrankungen, 3 Todesfälle, Gouvernement Wjatka vom 30. Juli bis 5. August 13 Erkrankungen, 7 Todesfälle, Gouvernement Grodno vom 30. Juli bis 5. August 101 Erkrankungen, 27 Todesfälle, Gouvernement Zetartinoslaw vom 30. Juli bis 5. August 3 Erkrankungen, 3 Todesfälle, Gouvernement Kasan vom 23. bis 29. Juli 39 Erkrankungen, 13 Todesfälle, Gouvernement Kiew vom 30. Juli bis 5. August 290 Erkrankungen, 91 Todesfälle, Gouvernement Nishni-Nowgorod vom 29. Juli bis 5. August 258 Erkrankungen, 102 Todesfälle, Gouvernement Orel vom 29. Juli bis 5. August 327 Erkrankungen, 110 Todesfälle, Gouvernement Penza vom 29. Juli bis 5. August 1 Erkrankung, Gouvernement Padoilen vom 29. Juli bis 5. August 484 Erkrankungen, 175 Todesfälle, Gouvernement Samara vom 23. bis 29. Juli 31 Erkrankungen, 8 Todesfälle, Gouvernement Sibirsk vom 29. Juli bis 5. August 10 Erkrankungen, 1 Todesfall, Gouvernement Charlow vom 29. Juli bis 5. August 12 Erkrankungen, 9 Todesfälle, Gouvernement Ufa am 8. August 3 Erkrankungen, Gouvernement Oerffon vom 1. bis 8. August 50 Erkrankungen, 18 Todesfälle, Gouvernement Postawa am 3. August 6 Erkrankungen, 3 Todesfälle, Gouvernement Minsk am 5. August 10 Erkrankungen, 4 Todesfälle, Gouvernement Jaroslaw vom 2. bis 8. August 39 Erkrankungen, 15 Todesfälle, im Dongebiet vom 6. bis 9. August 354 Erkrankungen, 147 Todesfälle. Choleraverdächtige Erkrankungen fanden statt im Gebiet von Almolinsk vom 27. Juli bis 1. August 16 (davon 7

Todesfälle), in der Stadt Drenburg vom 30. Juli bis 5. August drei. — Nach amtlicher Mittheilung sind vom 11. d. bis zum 12. d. in Brasla 14 neue Choleraerkrankungen und 6 Todesfälle an Cholera vorgekommen, in Sulinä 24 neue Erkrankungen und 11 Todesfälle, in Czernawoda 3 Erkrankungen und 2 Todesfälle.

***In Folge heftiger Gewitterregen** sind in Galizien mehrere Gebirgsflüsse ausgetreten und zahlreiche Ortschaften überschwemmt. In den Dörfern Hoffow, Soloko und Turta wurden nach Meldungen aus Lambach mehrere Gebäude zerstört und Brücken weggerissen. Der Verkehr im Ueberfluthungsgebiete ist vielfach unterbrochen, der Schaden ist erheblich. — Auch die Flüsse Dniestr, Stryl, San und Dunajec sind ausgetreten. Der angerichtete Schaden ist besonders groß in den Bezirken Zydaczow, Stryl, Przemysl und Rimanow. Das Getreide wurde von dem Felde weggeschwemmt. Der Verkehr ist an vielen Stellen unterbrochen. — Auch in Ober-Ungarn haben verheerende Wolkenbrüche stattgefunden. Fast alle Gemeinden in der Gegend von Eperles sind durch das Aus-treten des Flusses Szeclon überfluthet; viele Häuser stürzten ein und zahlreiche Personen sind ums Leben gekommen. Die im Bau begriffenen oberungarischen Eisenbahnen sind stark beschädigt. In Boroslo wurde eine Baracke fortgeschwemmt, wobei eine aus 7 Köpfen bestehende Familie sowie 6 Arbeiter ums Leben kamen. — Gleichzeitig wird aus Prag gemeldet: In Folge des niedrigen Wasserstandes der Elbe ist der Schiffs-Güterverkehr auf der Strecke Aufsig-Dresden eingestellt.

***Durch eine Feuersbrunst** wurden in der Nacht zum Sonntag, wie aus Bahreuth gemeldet wird, in der Nachbarnstadt Kreuzen 37 Hauptgebäude und 13 Nebenhäuser zerstört. Bei den Löscharbeiten wurde ein Feuerwehrmann getödtet, ein anderer verletzt, ein dritter wird vermisst. Das Feuer wurde durch das Spielen eines dreijährigen Kindes mit Fünd-hölzern verursacht.

Telephonischer Specialdienst

der „Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 15. August. In das städtische Krankenhaus wurden 3 Personen eingeliefert, welche unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt sind. Zwei davon sind gestorben. Man befürchtet, daß es sich um asiatische Cholera handelt, doch sind die Untersuchungen darüber noch nicht abgeschlossen. — Wie verlautet, sind die beteiligten preussischen Ressorts mit der Reform des Agrarrechts beschäftigt.

London, 15. August. Wie aus Indianapolis gemeldet wird, sind durch eine Feuersbrunst 200 Gebäude zerstört. Viele Menschen sind verunglückt.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 15. August, 2 Uhr 30 Min. Nachm.		Cours vom	
Börse: Watt	14,8	14,8	15,8
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,6	96,6	96,30
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,5	96,5	96,40
Oesterreichische Goldrente	96,50	96,50	96,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,20	94,20	94,10
Russische Banknoten	213,50	213,50	213,15
Oesterreichische Banknoten	162,45	162,45	162,30
Deutsche Reichsanleihe	106,90	106,90	106,80
1 pCt. preussische Consols	106,60	106,60	106,50
4 pCt. Rumänien	80,80	80,80	80,20
Mariemb.-Mawot. Stamm-Prioritäten	108,00	108,00	107,50

Produkten-Börse.		14.8.		15.8.	
Weizen Sept.-Okt.	159,00	159,00	156,50	156,50	156,50
Nov.-Dez.	160,00	160,00	157,50	157,50	157,50
Roggen: Flau.					
August	141,50	141,50	139,50	139,50	139,50
Sept.-Okt.	142,50	142,50	140,00	140,00	140,00
Petroleum loco	18,50	18,50	18,50	18,50	18,50
Rübsl August	48,20	48,20	48,20	48,20	48,20
Sept.-Okt.	48,20	48,20	48,20	48,20	48,20
Spiritus Aug.-Sept.	33,00	33,00	32,50	32,50	32,50

Königsberg, 15. August, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Fortatius und Grotzke, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Loco contingentirt . . . 57,00 A Brief.
Loco nicht contingentirt . . . 34,50 " "

Königsberger Producten-Börse.			
	12.	14.	Tendenz
	August	August	
Weizen, hochb., 125 Pfd.	144,50	144,00	still
Roggen, 120 Pfd.	123,00	123,00	do.
Gerste, 107-8 Pfd.	117,25	117,25	do.
Safer, inländisch	150,00	150,00	flau
Erbsen, weiße hochb.	124,50	124,50	unverändert
Rübsen			

Danzig, 14. August. Getreidebörse.	
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unverändert	A
Umfang: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	147—149
hellbunt	146
Transit hochbunt und weiß	126
hellbunt	124
Termin zum freien Verkehr Sept.-Oktbr.	151
Transit	126,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	149
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): flauer.	
inländischer	128
russisch-polnischer zum Transit	93
Termin Sept.-Oktbr.	130
Transit	94
Regulirungspreis z. freien Verkehr	128
Gerste: große (660—700 g)	135
kleine (625—660 g)	120
Safer, inländischer	150
Erbsen, inländische	130
Transit	100
Rübsen, inländische	—
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geichäftslos	217

Spiritusmarkt.
Danzig, 14. August. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 55,00 Br., — bez., pro August-September 55,00 Br., — bez., pro Sept.-Oktober nicht contingentirt 35,00 Br., — bez., pro August 35,00 Br., — bez.

Stettin, 14. August. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 34,00 Br. pro August-September 32,80, pro September-Oktober 32,80.
Zuckerbericht.
Magdeburg, 14. August. Kornzucker excl. v. 1 92 pCt. Rendement 17,80. Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement —. — Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 13,40. Still. — Gemahlene Raffinade mit Faß —, Weiss I mit Faß —. Rübsig.

Kern-Kirschsaft
à Liter 60 Pfennig,
täglich frisch gepresst, empfiehlt
Bernh. Janzen.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Minna Schmul-Podgorz mit Herrn Sergeant Siegmund Löwenstein-Thorn. — Frä. Maria Kuboseit-Gr. Versteingten mit dem Kaufmann Herrn Fritz Kaufsch-Mantuslaufen.

Geboren: Herrn Professor David Hilbert-Oranz 1 S. — Herrn Aron Bernstein-Tilsit 1 T. — Herrn Oberlehrer Paul Rühle-Zoppot 1 S.

Gestorben: Frau Aloisia Schneider, geb. Zellinek-Mühle Gutta, 46 J. — Geheimer Kriegsrath, Intendantur- und Baurath a. D., Ritter zc. Rudolph Paarmann-Königsberg 66 J. — Zimmermeister Friedrich Bergien-Danzig 75 J. — verw. Frau Emma Philipp-Königsberg 63 J. — Gutzbefitzer Ferdinand Errelat-Grünhölchen 70 J. — Besitzer August Klein-Gudbin 77 J. — Gutspächter Wilhelm Pannte-Sausprien 42 J.

Elbinger Standesamt.
Vom 15. August 1893.

Geburten: Kaufmann Walter Döering 1 T. — Tischler Johann Wind 1 T. — Bäckermeister Gustav Frost 1 T. — Fabrikarbeiter Rudolf Marann 1 S. — Fischer Gottfried Deckner 1 Sohn.

Schließungen: Kaufmann Otto Zitzlaff-Simonsdorf mit Gertrud Drechsler-Elbing.

Sterbefälle: Arbeiter Hermann Schwalke S. 9 M. — Fabrikarbeiter Andreas Darra S. 5 J. — Schmied August Guschus T. 7 M. — Schneiderfrau Ida Lent, geb. Scharnau, 40 J.

Volkliedertafel.

Sonntag, den 20. August 1893:
Vocal- u. Instrumental-CONCERT
in Schillingsbrücke,
unter Mitwirkung der Stadtkapelle
(Dirigent: Herr O. Pelz).
— Entree pro Person 30 Pf. —
Anfang 3 1/2 Uhr, des Gesanges
4 1/2 Uhr.
Nach dem Concert: **BALL** in beiden Sälen.
Der Vorstand.

Etablissement Markthalle.

Sonntag, den 20. August:
Das beliebte

Kinder-Erntefest.

Concert,
ausgeführt von der Kapelle des Herrn Otto Pelz.

Großer Umzug der Kinder auf einem geschmückten Erntewagen.
Auflassen mehrerer Luftballons.
Brillantes Feuerwerk zc.

Jedes Kind erhält hierzu ein Geschenk.

Großes Tanzkränzchen.

Entree für Erwachsene 20 Pf., Kinder über 10 Jahre 10 Pf.
Näheres die Plakate.

Deffentliche Versteigerung!

Mittwoch, d. 16. August cr.,
Vorm. 10 Uhr,

werde ich in meinem Pflanzlocale **Neustädtische Stallstraße Nr. 5** im Wege der Zwangsvollstreckung folgende **neue Nußbaum-Möbel**

1 Buffet, 1 Herren- und 1 Damen-Schreibtisch, 1 Verticilow

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Elbing, den 14. August 1893.

Scheessel,
Gerichtsvollzieher.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
— Wien 1873 — Melbourne 1880 —
— Bromberg 1880. —
— empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichsten
Instrumente. Unerreicht in Stimm-
haltung und Dauerhaftigkeit der Me-
chanik, selbst bei stärkstem Gebrauch.
Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
— Umtausch gestattet —
— Illustrierte Preisverzeichnisse
gratis und franco.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Käse
u. d. 6 Nachn. Hofmann, Käsch. München.

Herings-Auktion.

Morgen Nachmittag 4 Uhr

werde ich am Königsberger Dampfer für Rechnung der

Herren **Karkutsch & Migge** in Königsberg

150 Zo. feinste norwegische

Gettheringe

(N. J. Michelson-Abladung) verauctioniren lassen.

John de Cuvry.

Die elegante Mode.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.

Preis vierteljährlich nur 1 1/4 Mark.

Monatlich erscheinen 2 Nummern.

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Größe.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1 1/4 Mark vierteljährlich.

Enthaarungsmittel | **Gratis**

1 hochf. Herren-Remon-
toir-Taschenuhr b. Ab-
nahme von 1200 Stück Ci-
garren. Verf. Sie sofort
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main. Preisliste. R. Scholz, Schmiedeberg i. M.

Eisenbahn-Fahrplan.

(Gültig vom Tage der Betriebseröffnung der Strecken Marienburg-Maldeuten und Elbing-Osterode ab.)

Elbing-Osterode.				Osterode-Elbing.			
Personenzug	Personen- und Gemischtzug	Gemischtzug	Entfernung Kilometer	Stationen.	Gemischter u. Personenzug	Gemischter Zug	Personen- und Gemischtzug
1821	1823	1825			1822	1824	1826
633	1103	740	—	ab Elbing an	757	108	1030
653	1118	800	3,6	Eschenhorst an	743	1254	1011
705	1128	812	4,9	Wartushof an	733	1244	959
720	1140	828	6,5	Alt Döllstädt an	721	1232	944
730	1150	841	5,3	Blumenau an	711	1222	930
745	1205	900	9,0	Miswalde ab	655	1206	910
800	1221	952	—	ab Miswalde an	635	1153	855
818	1244	1015	9,8	Saalfeld an	614	1132	839
835	106	1037	9,6	Groß Hanswalde an	550	1107	821
854	131	1101	10,9	Liebemühl an	526	1043	802
913	155	1125	11,4	Osterode ab	500	1015	741

Marienburg-Allenstein. | **Allenstein-Marienburg.**

Personenzug	Personenzug	Personenzug	Gemischtzug	Entfernung Kilometer	Stationen.	Personenzug	Personenzug	Gemischter u. Personenzug	Gemischter Zug
645	641	649	647			650	640	642	646
643		836	1245	—	ab Marienburg an	1016		753	215
659		852	106	9,1	Schroop an	1001		738	155
708		901	117	4,3	Troop an	952		729	144
719		912	132	5,9	Gr. Waplsitz an	941		718	130
733		926	151	8,5	Christburg ab	926		702	109
734	600	927	155	—	ab Christburg an	925	650	700	1259
741	607	934	204	3,1	Bröckelwitz an	919	544	654	1251
754	620	947	221	7,9	Miswalde ab	905	530	640	1233
755		949	241	—	ab Miswalde an	904		622	1203
708		1002	257	6,8	Polswitten an	852		605	1148
824		1018	318	9,9	Maldeuten ab	835		540	1126
826		1019	330	—	ab Maldeuten an	834		525	1120
838	Perz. Zug	1031	346	6,5	Großbestendorf an	823		510	1105
849	643	1042	400	6,4	Mohrungen ab	811		455	1050
854	507		425	—	ab Mohrungen an	807			
909	522		445	8,1	Horn an	753			
926	539		508	9,7	Groß Gemmern an	736			
936	550		524	5,4	Windken an	725			
949	603		542	6,9	Sonendorf an	712			
1002	616		603	7,1	Göttendorf an	659			
1013	627		618	5,9	Allenstein Vorst. an	648			
1018	632		624	2,2	Allenstein ab	642			

Allenstein-Güldenboden. | **Güldenboden-Allenstein.**

Gemischter Zug	Gemischter Zug	Gemischter Zug	Personen- und Gemischtzug	Entfernung Kilometer	Stationen.	Personenzug	Personenzug	Gemischter u. Personenzug	Gemischter Zug
652	648	654	644	650		651	643	655	657
	143		600	642	ab Allenstein an	1018	632	624	
	150		606	648	dto. Vorst. an	1013	627	618	
	207		617	659	Göttendorf an	1002	616	603	
	225		630	712	Sonendorf an	949	603	542	
	242		643	725	Windken an	936	550	524	
	256		654	736	Gr. Gemmern an	926	539	508	
	322		711	753	Horn an	909	522	445	
	340		725	807	Mohrungen ab	854	507	425	
455	420	1050	753	811	ab Mohrungen an	849	1042	400	1207
510	435	1105	809	823	Großbestendorf an	838	1031	346	1153
525	450	1120	825	834	Maldeuten ab	826	1019	330	1137
530	456	1200	839	—	ab Maldeuten an	820		325	1117
547	517	1222	857	7,3	Grünhagen an	808		308	1105
604	534	1240	915	7,3	Neuen-Friedh. an	755		243	1052
618	546	1254	926	3,4	Br. Holland an	747		229	1044
637	605	114	946	8,9	Güldenboden ab	731		202	1028

Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Acht höchste Auszeichnungen! 27 Regierungs-Empfehlungen.

Köhler's Medizinalpflanzen.

„Sr. Königl. Hoheit dem Herzog Karl Theodor in Bayern, Dr. med., gewidmet.“

Zwei starke Quartbände, enthaltend 203 Farbentafeln, gezeichnet von Professor Schmidt in Berlin u. A., nebst ausführlichem Text. Vollständig in 52 Lieferungen à 1 M., oder in 2 eleg. Halbjuchtenbndn., system. geordn., solid geb. 63 M.

Die Orchidaceen

Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz, herausgegeben von Max Schulze,

vollständig in 10—12 Lieferungen, à 1 M., enthaltend 7—8 feine Chromotafeln nebst Text in Lexikonformat. Alle 4 Wochen erscheint eine Lieferung.

Prof. Dr. Thomé's Flora von Deutschland, Oesterreich u. d. Schweiz.

von 17 hohen Landesregier. empfohlene

Complet in 4 Bänden oder 45 Lieferungen à 1 M., mit 616 prächtigen und naturgetreu in feinstem Farbendruck ausgeführten Tafeln nebst Text enthaltend. In 4 eleganten, soliden Halbfranzbänden gebunden 54 M.

1842. Soeben erscheint in 60 Halbbänden à 3—5 M. und zwar in monatlichen Zwischenräumen, die

Jubiläums-Ausgabe der v. Schlechtendal-Hallierschen **Flora von Deutschland.**

Einzig vollständige Flora Mitteleuropas mit colorirten Abbildungen.

Sie enthält 8374 Textseiten und 3368 Chromotafeln mit über 10,000 Nebenfiguren.

Prospecte und Probenummern auf Verlangen gratis und franco.

Band I oder Lieferung I der Werke können von jeder soliden Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden.

Direkt aus erster Hand

versende jedes Maß Herrenanzug, Valetot- u. Zoppenstoffe in Vurkin, Cheviot, Kammgarn zc. Niemand veräume meine Musterkollektion zu verlangen, welche franko überende, um sich von dem vorteilhaften Bezug zu überzeugen. **Paul Emmerich**, Tuchfabrikant, Spremberg, Lausitz.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe zc. zc.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in copirfähigem Druck hergestellt.

H. Gaartz' Buch- und Kunst-Druckerei. Stereotypie.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Manie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung**

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Hermann Blasendorff,

Berlin, Osterode 1/Pr. übernimmt Erdbohrungen und Brunnenbauten für jede Tiefe und Leistungsfähigkeit, Lieferung und Montirung von Pumpwerken und Wasserleitungen jeder Art. Preislisten, Kostenschläge gratis.

Betreiber: **Ingenieur Adolf Kapischke,** Osterode in Ostpr.

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Sommerausgabe 1893,

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der **Expedit. der Allpr. Btg.**

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt) 1000 Stück

jetzt 3,50 Mk., bei mehreren 1000 à 1000

3 Mk.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

H. Gaartz' Buch- und Accidenz-Druckerei Elbing.

Zurückgekehrt! Dr. Nesselmann.

Verloren

1 Heft, Mittheilungen auf dem Gebiete des Seewesens 1893 6/7. Finder wird gebeten, abzugeben in

C. Meissner's Buchhandlung.

Zunge Mädchen

zum Erlernen des Cigarren- resp. Widelwachsens sowie

Knaben

zum Tabakentrippen werden angenommen.

Loeser & Wolf.

Ein ordentlicher Laufbursche

kann sich sofort melden bei

Th. Jacoby, Fischerstraße 24.

Stube, Kabinet und Zubehör für 99 Mark zu vermieten

Kürschnerstraße 10.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern nebst Zubehör, Wasserleitung, 3 Treppen, an ruhige Einwohner zum October zu vermieten.

Wasserstraße 32/33.

Inserate

jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag

die Expedition dieser Zeitung. Vorteile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 191.

Elbing, den 16. August.

1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

47)

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

„O meine Kraft ist gebrochen. Ich bin nicht würdig, daß Sie von Ihrer Höhe auf mich niederschauen. Sie fassen nicht, Wanda, was mich in diesem Augenblick bewegt. Ich habe nur einen Gedanken und der sind Sie. Der stolze Muth, den ich noch vor wenigen Augenblicken mir vorgelogen, ist dahin in Ihrer Gegenwart. Ich fühle nur, daß ich ohne Sie nicht atmen, nicht leben kann.“

„Wir müssen scheiden“, sagte die Gräfin tief bewegt, aber ihr leidendes Aussehen, die blasse Wange, die schmerzlich zuckende Lippe sprach dem festen Entschlusse Hohn.

„Und wer kann Sie zwingen? Ihr Rang, Ihr Stand. — Werfen Sie die Fesseln von sich, wenn sie von Gold sind. Frei und groß gehören Sie Niemand an, als wie ich selbst. Dpfen Sie nicht sich und mich aus Schwäche dem Vorurtheil? Was kann Ihnen diese Welt noch bieten, in der Sie bisher gelebt? Sie stehen außerhalb derselben. Ihr ganzes Wesen ist Wahrheit, können Sie mit der Lüge noch länger in Verbindung bleiben? Ich, ich habe Ihren Werth erkannt. Auf meinen Händen will ich Sie durch's Leben tragen, hoch über diese niedere Welt. Ich will die Keuschheit Ihrer Seele bewahren vor der Gemeinheit, welche uns umgibt. O kommen Sie mit mir. Ich flehe um Mitleid nicht für mich, nein für Sie. Wir müssen Beide elend untergehen, wenn Sie der Muth in diesem letzten Augenblick verläßt.“

Die Gräfin wandte sich erschüttert ab. Sie fühlte den leisen Vorwurf, der in Dörners Worten lag. Er durfte nicht an ihrer Größe zweifeln, nicht niedrig denken von ihrem Muth. Ihr stolzes Herz empörte sich.

Nur einen Augenblick schwankte sie und stand zögernd an der Grenze eines neuen Lebens. Der Gedanke an die Zbrigen erfaßte noch einmal in all seiner Stärke ihren kühnen Geist, aber Wanda hatte längst allmählich Wurzel an Wurzel von dem Boden gelöst, der dürr und ausgetrocknet für sie keine Nahrung mehr bot. Durch ihren Aufenthalt in dem Hause ihrer

Tante war selbst das letzte Band zerriß. Mit stolzen Blicken trat sie auf Dörner zu. Er sah auf ihrem holden Angesicht nur die Siegesfreude leuchten, die Schmerzen des Kampfes hielt sie in ihrer Brust verschlossen und verborgen.

„Ich will Ihrer werth sein, mein Freund, ich gehe mit Ihnen“, sagte sie im festen Ton. Sprachlos war Dörner zu ihren Füßen niedergesunken, anbetend vor dieser hohen Seele.

Er sprach nicht, aber tief in seinem Innern that er ein heiliges Gelübde für ihr Glück. Die Gräfin hatte sich zu ihm herabgebogen, er schloß sie fest in seine Arme. Ein unsichtbarer Geist breitete segnend seine Hände über dieses Paar der neuen Zeit.

Allmählich wich der Stolz, aus dem Wandas plötzlicher Entschluß hervorgegangen war und machte einem sanfteren Gefühl Platz. Unter Thränen sprach sie, indem sie zu Dörner lächelnd emporschaute, die Worte der Bibel:

„Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen, wo Du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und Dein Gott ist mein Gott.“ An der Thür wachte und betete Marie für das Glück der Liebenden. Sie dachte dabei des armen Kolf, den sie nicht mehr gesehen.

Wenige Stunden später hatte Wanda an der Seite Dörners Breslau verlassen. Vier Wochen wurde von nichts andern in der feinen Welt als von der Flucht der schönen Gräfin gesprochen. Die Aristokratie zuckte mitleidig die Achseln über diese beispiellose Verirrung einer Dame von Stand.

Die Versöhnung.

In der Nähe des reizenden Cannstadt in Württemberg liegt ein einfaches Haus, rings von Reben umkränzt. Ein Garten stößt daran, in demselben spielen muthige Knaben, kräftig gebräunte Kinder in leichtem Leinwandkittel mit offener Brust und fliegenden Haaren. Ein Mann sieht lächelnd auf die Kinder-schaar, die zutraulich um ihn tobt. Er hält ein schönes Weib an seiner Hand, das ihre liebevolle Aufmerksamkeit zwischen dem Gatten und den Kindern theilt.

Der Mann ist Dörner, die Frau Gräfin Wanda, die Knaben sind Zöglinge einer Erziehungsanstalt, welche unser Freund begründet.

Nichts fehlt zu dem Glücke des selbigen

Baares. Eine innige Liebe hält Beide verbunden. Wanda hatte gleich nach ihrer Vermählung ihren Eltern nach Berlin geschrieben. Sie erhielt keine Antwort, nur Arthur sandte einige Zeilen voll kalter, vernichtender Höflichkeit. Um so fester schloß sie sich an Dörner, in ihm suchte und fand sie das Ziel ihres Strebens, das wahre Glück, welches sie vergebens in den Zirkeln der aristokratischen Welt zu finden bemüht gewesen war.

Auch Dörner war zufrieden mit seinem neuen Beruf, dem er sich mit heiligem Eifer hingab. Er wurde ein sorgamer Gärtner der ihm anvertrauten Pflanzen. Nun hatte er eine Stellung errungen, die seiner inneren Neigung ganz entsprach. Die Seele der Kinder erschten ihm ein unentwideltes Heiligthum. Den ganzen Tag war er bemüht, den herrlichen Keim zu entwickeln, den die Natur ihm entgegenbrug. Er achtete auf die zarten Regungen des jungen Geistes und weckte nur helle, große Gedanken in dem Herzen der Kleinen, die er wie sein Herr und Meister berufen hielt für's Himmelreich. So floß Tag an Tag in angemeßener Beschäftigung den Glücklichen vorüber. Von fern nur berührte sie das Geräusch der Welt. Wohl suchte Dörner schmerzlich auf bei den letzten politischen Ereignissen, aber dann besänftigte ihn Wanda wieder mild.

„Was willst Du mehr?“ fragte sie lächelnd. „Die Zeit des Kampfes ist vorüber. Du hast Dich und mich gerettet aus dem Sturm. Genüge ich Dir nicht, Du Stürmischer?“

Dann umschlang er das geliebte Weib und wandte sich aufs neue gestärkt zu seinem Beruf.

Auch Marie hatte eine würdige Stellung in dem Hauswesen gefunden. Sie schaltete und waltete als Freundin und überhob Wanda der kleinen ungewohnten Verrichtungen. Nichts desto weniger suchte auch diese täglich mehr und mehr sich Kenntnisse von den Handlungen und Wirtschaftsangelegenheiten zu verschaffen, welche sie früher vermöge ihrer Stellung vernachlässigt hatte. Oft traf Dörner die frühere Gräfin vertieft in Wirtschaftsrechnungen oder mit dem Kochbuch beschäftigt, emsig nachlesend die Vereitung eines einfachen schmackhaften Gerichts. Ein Lächeln Dörners dankte ihr dann tausendfach für jedes Opfer, das sie ihm gebracht.

So lebten die drei innig vereint. Es gab im Hause weder Herrin noch Dienerin. Marie und die Gräfin standen einander gleich. Das ergab sich ganz von selbst.

Eines Abends saßen sie wieder auf der Terrasse des Gartens. Die Sonne ging im Westen glühend unter. Rosige Wolken schwebten am Himmel, die Boten eines kommenden schönen Tages. Die Kinder jauchzten und sprangen zwischen den Blumenbeeten, die ihre süßesten Düfte spendeten. Ein leiser Wind glitt durch die Blätter der schattigen Bäume und

ließ das frische Nebenlaub erzittern. Der heiße Tag mit seinem Werke war vorüber, jede Arbeit abgethan. Am Himmel und auf Erden war ein stiller Frieden ausgebreitet, nur zuweilen tönte von fern das Jauchzen eines frohen Menschen, der die innere Freude an der schönen Natur nicht bezwingen konnte und seine Lust aller Welt verkünden mußte. Dörner und Wanda ließen ihre Blicke in die Weite schweifen über die gelegneten Felder, auf welchen die jungen Saaten wogten, über die Hügel, mit Reben bekränzt bis hin zu den blauen Bergen, auf deren Gipfeln das verglimmende Abendroth wie die Opferflamme auf dem Altare lag.

„Das Jahr wird gesegnet sein“, sagte Dörner für sich.

„Die Natur ist dem Menschen ewig treu“, antwortete Wanda. „Wie still, wie friedlich ist alles rings um uns. Wie glücklich fühle ich mich in dieser Einsamkeit.“

„Vermißt Du nichts?“

„Nein! In Dir ist mein Genügen, all mein Sein.“

Marie, die in der Nähe der Glücklichen saß, seufzte tief.

„Ein Armer, ein Armer“, schrieen die Kinder plötzlich und umringten einen Mann, der erschöpft an dem Eingange des Gartens zusammengesunken war.

Ein blutiges Tuch umwand seine Stirn, sein Arm lag in einer Binde. Die eingefallenen Wangen und der verwilderte Bart verriethen schwere Leiden, ein Leben voll bitterer Noth. Hunger und Erschöpfung hatten ihn einer Ohnmacht nahe gebracht. Dörner eilte mit Wanda herbei, um zu helfen. Die Kinder umstanden den Armen mitleidig und theilnahmevoll. Sie hatten ihre Spiele aufgegeben und schwiegen, denn Dörner hatte ihnen Achtung für das Unglück eingefloßt.

Marie war schnell in das Haus geeilt, um Speise und Trank herbeizuholen.

„Wahrscheinlich ein unglücklicher Freischärler aus Baden“, flüsterte Dörner leise Wanda zu.

„Nicht wahr, wir pflegen ihn, bis er wieder gesund geworden ist und weiter wandern kann?“

„So hast Du auch mich gepflegt.“

„Und ich bin nicht reich belohnt für jene Wohlthat, die ich Dir erwies? Freilich dachte ich damals nicht daran, daß der Vorkampfer mich um meinen Grafentitel bringen werde.“

„Du zürnst mir wohl darum?“

„Böser Mann!“ schalt Wanda mit lieblichem Schmolzen.

Marie trat aus dem Hause, in der Hand hielt sie eine Flasche Wein und ein Brod.

„So kommt und esset“, sagte sie dem Verwundeten, der noch immer ermüdet auf dem Boden lag.

„Marie!“ schrie der arme Mann mit verwirrem Blick.

„Nols!“ rief Marie, welche Wein und Brod

in den Rasen fallen ließ und vor dem Freund in die Erde sank.

Dörner und Wanda waren schnell herbeigeht. Von ihnen unterstützt und getragen wurde der Ohnmächtige auf das Lager gebracht. Unter der liebevollsten Pflege genas der Maschinenbauer so weit, um seine Schicksale zu erzählen. Vom alten Haß erfüllt, noch immer in dem Glauben, daß Marie gestorben sei, war er fortgezogen, um den Legationssekretär zu verfolgen, der, seitdem Wanda ihn aufgegeben hatte, von Hof zu Hof in geheimen Missionen gesendet wurde. Wie die Cumeniden heftete sich der Arbeiter an die Ferse des Verschärers, aber dieser entging stets durch ein wunderbares Ohngefähr dem sichern Tod, welchen Rolf ihm zugebacht. Derselbe war nach Petersburg gegangen, wo er auch verblieb, gefesselt von dem Vermögen einer vornehmen, aber alten Russin.

Der Maschinenbauer, fern von dem besänftigenden Einflusse Dörners, übertrug seine Rache von dem Einzelnen wieder auf das Ganze und verwilderte immer mehr und mehr. Nur der Kampf gegen die Reichen und Aristokraten gab ihm noch einen Halt, sonst hätte er sich aus Lebensel selbst getödtet, nachdem er die letzten Spuren des Legationssekretärs an der polnischen Grenze verloren hatte. Rolf kehrte nicht mehr nach Berlin zurück, er strich unstät und heimathlos umher, zu jeder Zeit bereit, sein Leben an die Vernichtung der bestehenden Verhältnisse zu wagen.

Er hatte in Dresden auf den Barrakaden gekämpft und zuletzt in Baden gekämpft, verwundet schleppte er sich nach der letzten Schlacht über die württembergische Grenze und war bettelnd und hungernd bis zur Wohnung Dörners gelangt.

Ausgenommen wie ein Bruder von seinen Freunden, mit Marie ausgehört, lebte Rolf in dem trauten Kreise, bis die politischen Stürme sich legten, der Prozeß um das Erbe seiner Mutter einen günstigen Ausgang nahm und an der Seite Marlene er sich ein glückliches Heim gründete.

— **Ein Ritt von Damaskus bis Kopenhagen.** In Belgrad hielt sich einen Tag zur Rast der Philologe Estrup aus Kopenhagen auf, der längere Zeit zum Studium orientalscher Sprachen in Kleinasien und Syrien verweilt. Vor zwei Jahren ging der Gelehrte im Auftrage der dänischen Regierung nach Egypten, dann nach Syrien, wo er lange in der Wüste bei Palmyra und dann in Bagdad lebte, die arabische Sprache sich vollkommen aneignete und eine reiche Sammlung ethnographischer und kulturhistorischer Gegenstände anlegte. Von einem Araberstamme kaufte er ein Pferd, auf welchem er von Damaskus bis Konstantinopel ritt. Diesen Ritt machte er nicht auf dem kürzesten Wege, sondern von Damaskus an die persische Grenze und von da erst durch Armenten zum Bosporus. Von Konstantinopel

ritt Estrup durch die Europäische Türkei, Bulgarien und Serbien, an interessanten Orten länger verweilend. Von Belgrad setzte er die Reise zu Pferd weiter fort und will seinen Ritt über Pest, Wien, Berlin bis zur Ostsee durchführen.

Mannigfaltiges.

— **Ueber das einundzwanzigstöckige Freimaurerhaus in Chicago** bringt „La Nature“ einen Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen. Beim Betreten des thurmartigen Gebäudes gelangt man zunächst in den Hof, welcher hauptsächlich als Eingangspunkt für die vierzehn Aufzüge dient. Ohne diese wäre das Haus unbewohnbar. Zwei sind für den Güterverkehr und zwölf für den Personenverkehr bestimmt. Daneben winden sich Treppen in die Höhe. Sie werden aber wenig benutzt. Neben den Treppen liegt das Postamt sowie das Telegraphen- und Telephonamt. Das oberste Geschöß besteht aus einer glasüberdeckten, geräumigen Diele, von welcher aus man eine prachtvolle Aussicht genießt. Die Diele wird Abends elektrisch beleuchtet und es werden hier Erfrischungen feilgeboten. Das zwanzigste Geschöß wird von der Dampfheizanlage und von den Wasserbehältern für den Betrieb der Aufzüge eingenommen; das neunzehnte aber beherbergt gleichsam die Dienerschaft des Hauses, Schuhwischer, Haarfünsler u. dergl. In den beiden Stockwerken darunter liegen die Sitzungsräume der Chicagoer Freimaurer. Die übrigen Geschöße sind an Kaufleute, Gewerbetreibende, Versicherungsgesellschaften u. dergl. vermietet. Die höchste Miethe für mehrere vereinigte Geschäftsräume beträgt monatlich 5000 Mark! Ist das Haus voll besetzt, so beherbergt es an 10,000 Menschen.

— **Schwerer Unglücksfall.** Aus Rom schreibt man unter dem 5. August: „Polizeioberst Leproni, der Chef der römischen Straßenpolizei, wurde gestern Abend im Vorhofe der Polizeikaserne auf dem „Prati di Castello“ durch einen unglücklichen Zufall von dem Polizeinspektor Carlesimo schwer verwundet. Ueber den beklagenswerthen Zwischenfall wird amtlich folgendes berichtet: Im Auftrage des Ministeriums sollte Leproni eine Musterung über die ihm unterstellten Polizeisoldaten abhalten. Nachdem Leproni in Begleitung des Inspektors Carlesimo die Kasernenräume besichtigt hatte, ließ er die Polizisten im Kasernenhofe antreten. Es ist vorschrist, daß die Revolver in der Kaserne nicht geladen sein sollen. Der Inspektor Carlesimo nahm nun die Waffe eines Polizisten, in der Meinung,

daß sie nicht geladen sei, in die Hand und ließ den Hahn niederschnappen. Der Revolver war aber geladen und die Kugel drang dem Polizeioberst Leproni in die Brust. Er wurde sofort in das San Giacomo-Hospital geschafft; die Aerzte erklärten, daß er in Lebensgefahr schwebe. Das Geschöß war oberhalb der linken Brust in den Körper eingedrungen und unterhalb der Achselgrube wieder herausgekommen. Als die Aerzte dem Schwerverwundeten den Rock auszogen, fiel die Kugel zur Erde. Polizeioberst Leproni ist ein alter, wohlverdienter Beamter, der in ganz Rom bekannt und beliebt ist. Der Polizist, dessen geladener Revolver die dramatische Episode veranlaßt hat, wurde in Haft genommen.

— **Zur Geschichte des Eisenbahnbaues in China** schreibt man der „Frankf. Ztg.“: „Folgender Vorkfall zeigt, mit welchen sonderbaren Schwierigkeiten die Eisenbahningenieure in China bisweilen zu kämpfen haben. Von Mukden, der Hauptstadt der Mantschoren, und von Kirin, einer anderen Stadt dieser Provinz, soll eine Bahn nach dem Hafen Newchwang gebaut werden und man beabsichtigte, in Lanpin, nicht weit von Mukden, beide Linien zu verbinden. Der Tatarengeneral von Mukden hatte jedoch Bedenken und befragte eine Anzahl Geomanten (Punktierwahrsager) wegen der etwaigen Wirkungen, welche die Ausführung dieses Projektes haben könnte. Diese Weiszen erklärten nun, daß die Rückenwirbel des Drachens, welcher die heilige Stadt Mukden umgiebt, dadurch gebrochen werden könnten, daß die langen Eisenbahnnägel in die Schwellen getrieben werden. Der General verbot darauf die Ausführung des Planes der Ingenieure und befahl ihnen, die Bahn direkt von Kirin nach Newchwang zu führen, ohne Mukden zu berühren. Die Ingenieure gingen jedoch aus schwerwiegenden sachlichen Gründen nicht darauf ein und appellirten an den Vicefönig Li Hang Tschang, welcher den Tatarengeneral für seine Sorgen um die geomantischen Einflüsse auf das alte Heim der herrschenden Dynastie belobte, ihm aber zugleich erklärte, daß diese Einflüsse durch die Eisenbahnverbindung nur gefördert werden könnten. Da er, der General, nun aber einmal die Ausführung des Planes verboten habe, so müsse die Sache dem Kaiser zur Entscheidung vorgelegt werden. Das beunruhigte den Tatarengeneral, und er erlaubte die Fortführung des Werkes; er wolle mittlerweile über die Sache weiter nachdenken. Nachdem ein anderer, einige hundert Schritte von dem früheren entfernter Platz für die Eisenbahnver-

bindung gewählt worden war, erklärten auch die Geomanten, daß hierdurch der Puls des Drachens nicht berührt würde, und der General schrieb dem Vicefönig, er hoffe, daß dem Kaiser über die Verzögerung des Werkes nichts berichtet werde.“

Seiteres.

* [Auf dem Lande.] Müller zu seinem Nachbar: „Ich verstehe meinen Barometer nicht, sobald er auf schön Wetter steht, regnet's.“ „Er zeigt also einen schönen Regen an.“

*

* [Im Gegentheil.] „Was, Du hast jezt geheirathet? — Du warst doch früher ein solcher Weiberfeind!“ „Bitte sehr, jezt bin ich's erst recht!“

*

* [Eine große Anzahl weiblicher Dienstboten] in Städten, welche demnächst ein Bataillon Infanterie als Garnison erhalten, hat an den Reichskanzler ihre Freude über die Annahme der Militärvorlage ausgesprochen. Dieselbe, so sagen sie, bedeute einen Schatz, auf den sie sehr lange gewartet hätten.

*

* [Das macht nichts.] Rosa: „Anna, ist's wahr, Du hast Dich mit dem kleinen Major verlobt?“ Anna: „Ja!“ Rosa: „Aber Du bist doch um Vieles größer, als er!“ Anna: „Das macht nichts; er sitzt ja immer zu — Pferd!“

*

* [Kasernenhofblüthe.] Unteroffizier (beim Essen-Austheilen): „Nun, Sie machen ja grade ein Gesicht, wie die Venus von Milo, als sie in den sauren Apfel aus Paris beißen sollte!“

*

* [Kurze Kritik.] Direktor einer Altien-Brauerei: „Na, Herr Malzler, Sie sind doch Baler, was halten Sie von unserem selbstgebrauten „Münchener?“ Malzler: „Naß is's, kalt is's, braun is's aa — aber loan Bier is's neil!“

*

* [Kleines Mißverständnis.] Professor (nachdem sein Kandidat fast in allen Fächern ungenügende Antworten gegeben): „Wo sind Sie denn eigentlich zu Hause?“ Kandidat (ängstlich): „Ich bin aus Gotha, Herr Professor!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.